DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

74. JAHRGANG NR. 7 JULI 1948

Worte der Wahrheit

In Erinnerung an Brigham Young, den Führer der Pioniere, den großen Kolonisator und Staatsmann des amerikanischen Westens. Die charakteristischen Aussprüche wurden dem Werk "Discourses of Brigham Young" (Reden Brigham Youngs) entnommen. Schriftl.

☆

„Kein Mensch ist geeignet, zu regieren, zu herrschen oder zu befehlen, solange er nicht selber gelernt hat, sich zu beherrschen, sich zu regieren und sich zu befehlen." (S. 548)

„Es ist äußerst lächerlich, wenn Personen sagen, sie lieben Gott, wenn sie nicht auch ihre Brüder lieben; und es nützt ihnen nichts, zu sagen, sie hätten Vertrauen zu Gott, wenn sie keines zu gerechten Männern haben." (S. 417) ☆ „Bedrücken Sie die Armen nicht! Setzen Sie Ihr Vertrauen auf Gott und sie werden weder hungrig noch durstig noch nackt gehen. Wenn Sie die Armen unterdrücken, wird der Tag kommen, wo sie hungrig, durstig und nackt sein werden und wo Sie nicht imstande sein werden, etwas zu erwerben um Ihr Leben zu fristen." (S. 465) ☆ „Dieses Leben ist ebensoviel wert wie irgendein Leben, das irgendein Wesen in der Zeit oder in der Ewigkeit besitzen kann. In den Augen der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit ist kein Leben kostbarer für uns als dasjenige, das wir jetzt besitzen. Unsre erste Pflicht besteht darin, zu diesem Leben Sorge zu tragen." (S. 466) ☆ „Ich fürchte die Begehrlichkeit in unsern Ältesten mehr als die Pforten der Hölle. Diejenigen, die begehrlich und geizig sind, immer darauf aus, alles an sich zu reißen, sind immer und überall die Störenfriede, die beständig ihre Pläne schmieden und immer darüber nachsinnen, wie sie dieses und jenes und alles andre erlangen können." (S. 470) ☆ „Außer der unverzeihlichen Sünde kenne ich keine, die größer ist als die Sünde der Undankbarkeit." (S. 352) ☆ „Vielen von uns ist die Lehre von der gänzlichen Verderbtheit des Menschen gelehrt worden, d. h. die Lehre, daß der Mensch von Natur aus nicht geneigt sei, das Gute zu tun. Ich bin überzeugt, daß er mehr geneigt ist, recht zu tun als unrecht zu tun. Die ihm innewohnende Macht, das Böse zu meiden und das Gute zu tun, ist größer als die entgegengesetzte." (S. 120) ☆ „Sie können nicht ewiges Leben erben, es sei denn, Sie unterwerfen Ihre Begierden und Verlangen dem Geist, den unser Vater im Himmel gegeben hat. Ich meine den Vater Ihrer Geister, der Geister, die er in diese Körper gestellt hat. Diese Körper müssen dem Geiste vollkommen untertan werden, sonst können Ihre Körper nicht zum ewigen Leben auferweckt werden; wenn Sie ohne dies hervorkommen, müssen Sie in einem niedrigeren Reich leben. Seid daher fleißig darauf bedacht, alles dem Gesetz Christi untertan zu machen." (S. 409.) ☆ „Jede Segnung, die der Herr seinem Volke verheißt, macht er von der Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig. Diese Bedingungen sind:

„Gehorchet meinem Gesetz, haltet meine Gebote, wandelt in meinen Wegen, befolgt meine Vorschriften, liebet Gnade und Barmherzigkeit, bewahret das Gesetz, das ich euch gegeben, unverletzt, haltet euch rein in diesem Gesetz und dann seid ihr zu diesen Segnungen berechtigt, nicht vorher." (S. 695.)

☆

Tätige Liebe

Aus einer Ansprache vom Ältesten *Mark E. Petersen* vom Rat der Zwölfe

☆

Ich möchte Ihnen einige Verse vorlesen, nicht, weil ich sie wegen ihrer dichterischen Form, sondern wegen ihres Inhalts schätze:

LEBE WIE DU BETEST

Ich kniete nieder als der schöne Tag sich neigte.
In meine Bitte schloß ich alle Menschen ein,
und sprach: „Herr, gib da Freude, wo sich Trauer zeigte,
und laß' doch alle Kranken bald genesen sein"

☆

Und aus der Nacht kam dann ein neuer Tag ins Leben.
Wie achtlos ging ich an den Menschen schnell vorbei,
und ich vergaß, von Meinem — andern abzugeben,
obwohl ich wußte, daß das bitter nötig sei.

☆

Ich dachte nicht daran, des Freundes Last zu tragen;
noch half ich jenen, die ich müd' am Wege fand.
Was kümmert's mich schon?! muß ich immer fragen,
wie es wohl gestern noch um meinen Nachbarn stand?

☆

Doch, als der schöne Tag dann wieder ging zu Ende,
und als ich betend einschloß jedes Menschenkind —,
da war es mir, als sprächen selbst die toten Wände:
„Weißt du, o Mensch, daß leere Worte Lügen sind?"

☆

„Bevor du betest, überdenke deine Taten, —
und ob du selber heute schon gesegnet hast;
denn Gottes höchsten Segen — so sei dir geraten, —
bewirkt die Hand, die trägt der andern schwere Last!"

☆

Da mußt ich weinen, — und ich bat zu Gott und flehte:
„Vergib mir, Herr, und mach mich gut und stark und rein;
ich muß mich bessern, und so handeln wie ich bete —
erst dann kann ich mit andern wahrhaft glücklich sein!"

☆

Vorgestern nachmittag besuchte mich einer meiner besten Freunde. Er erzählte mir von einer Familie, die gerade von Holland gekommen war. Diese Menschen hatten schwerste Kriegsjahre hinter sich. Sie hatten gehungert, gefroren und an Kleidermangel gelitten. Sie hatten eine der größten menschlichen Tragödien miterlebt. Sie waren oft so hungrig, daß ihnen Kartoffelschalen wie Leckerbissen erschienen. Diese Menschen sind nun nach Amerika gekommen. Als sie sich an den Tisch meines Freundes setzten, konnten sie kaum glauben, daß so herrliche Nahrung und in solcher Fülle vorhanden sein könnte.

Es könnte einem das Herz brechen, wenn man daran denkt, was diese Menschen erduldeten. Wenn ich an den ausgezeichneten Bericht denke, den Präsident Clark gestern gab, und im Gegensatz dazu an das Erschütternde, was Bruder Stover von der Familie erzählte, die in einem Raum ohne Heizung und dazu mit zerbrochenen Fensterscheiben wohnte, an das kleine Mädchen, das ohne Schuhe, in notdürftigster Kleidung dastand; an die vielen andren Kinder, die hungernd und frierend, vielfach ohne Bettzeug in ihren Betten lagen, dann kann ich nur sagen, daß es uns zutiefst erschüttert, wenn wir daran denken, daß Menschen solche Mühsale erleiden müssen. Wenn ich mir die Zustände vergegenwärtige, von denen Bruder West, Bruder Zimmer und Bruder Babbel, die gerade aus jenen Ländern kamen, erzählten, dann frage ich mich, ob wir uns der großen Verantwortung bewußt sind, die wir solchen Menschen gegenüber tragen.

Sie entsinnen sich sicher der Schriftstelle, da der Heiland die beiden größten Gebote einem Schriftgelehrten gegenüber erklärte, von denen das eine lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Sie hat den folgenden Wortlaut:

„... da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog und da er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tags reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst tun, will ich dir's be-

zahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen." (Lukas 10 : 25—37.)

Wir sollten leben, wie wir beten

Ich stelle mir vor, daß ein Priester als ein dem Gebet ergebener Mann des Wegs kam, auf dem der von den Dieben Verletzte und Beraubte halbtot zurückgelassen worden war. Sicherlich gehörte das Gebet zu seinem Beruf. Wahrscheinlich wurde er sogar dafür bezahlt. Aber trotz all seiner Gebete fühlte er sich nicht verpflichtet, sie in die Tat umzusetzen und diesem armen, halbtoten Mann willig zu helfen.

Ich nehme an, daß auch der Levit ein betender Mensch war. Ich vermute sogar, daß in ganz Palästina kein frömmerer Mann zu finden war, und ich darf annehmen, daß er zumindest ebenso gut beten konnte wie irgendein Pharisäer, der ja bekanntlich Gott dafür dankte, daß er besser sei als andre Menschen. Dieser Levit vergaß alle seine Gebete, und er schmälerte dadurch die eigentliche Bedeutung der wahren Religion, er entzog ihr die eigentliche Kraft. So brachte er es übers Herz, an diesem Leidenden vorüberzugehen, ohne ihm zu helfen.

Hieran mußte ich gestern denken, als Präsident Clark den Wohlfahrtsbericht verlas. Es war ein ausgezeichneter Bericht. Viel ist durch das Wohlfahrtsprogramm geleistet worden, und es wird noch mehr geleistet werden. Als Bruder Cowley gestern das Fastopfer erwähnte, hatte ich das Gefühl, als wenn wir in dieser Hinsicht noch nicht genug täten. Es sind leider zu viele unter uns, die einfach nicht so leben, wie sie beten. Sicherlich werden mehr Gebete für Arme und Bedürftige zum Himmel gesandt als für irgendeine andere Menschengruppe. Dennoch werden die Fastopfer geringer, und das nur deshalb, weil wir noch viele Menschen in der Kirche haben, die nicht so leben wie sie beten und die demzufolge nicht bereit sind, an der Durchführung des Wohlfahrtsprogramms mitzuarbeiten. Fragen wir uns doch einmal selbst, inwieweit wir unsre Gebete durch unser eignes Leben erfüllen.

Wenn ich an die Pfähle und Gemeinden denke, die es selbst in diesen verflossenen elf Jahren nicht fertigbrachten, Lagerhäuser zu bauen und langfristige Planungen durchzuführen, und wenn ich dabei an die Menschen denke, die das Wohlfahrtsprogramm dauernd kritisieren, nur weil sie es wahrscheinlich nicht begreifen, dann muß ich auch an das denken, was Jakobus einmal sagte:

„Was hilf's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung. Und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch; ihr gäbet ihnen aber nichts, was des Leibes Notdurft ist: Was hülfe ihnen das?" (Jakobus 2: 14—16.)

Genau so ist es, wenn wir beten und zum Allmächtigen sagen „Segne die Armen und Bedürftigen" und dann, entsprechend der Schriftstelle, wir „ihnen aber nicht gäben, was des Leibes Notdurft ist: Was hülfe ihnen das?" Ja, was würde es uns helfen?

Hilf den Armen

Manche sagen: „Ich möchte den Armen auf meine Art helfen."

Gewiß sollten und dürfen wir alle den Armen auf unsre Art helfen, aber ich denke es ist besser, daß wir

Die Berliner Gemeinden bei der Durchführung des kirchlichen Wohlfahrtsplanes. Ein gerodetes Waldstück im Grunewald wird zum Kartoffelacker. Wahrhaft tätige Liebe!

das auf des Herrn Weise tun. Der Herr gebot:

„Und es ist meine Absicht, für meine Heiligen zu sorgen, denn alle Dinge gehören mir. Doch muß es nach meiner eignen Weise geschehen, und sehet, dies ist die Ordnung, wonach ich, der Herr, beschlossen habe, für meine Heiligen zu sorgen, damit die Armen erhöht werden dadurch, daß die Reichen gedemütigt werden." (L. u. B. 104: 15, 16.)

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache richten, daß der Herr sagt, daß die Hilfe für die Armen „auf meine eigne Weise geschehen muß", und des Herrn eigne Weise besteht im Jahre 1947, dem Jahr der Jahrhundertfeier, darin, eine organisierte Hilfe durch das Kirchenwohlfahrtsprogramm und durch die Priesterschaft, die mit diesem Programm eng verbunden ist, zu leisten. Wir bitten Sie alle, willig und gern in diesem Programm mitzuhelfen, und bitte, denken Sie daran, daß dies nicht auf Ihre Weise, sondern auf des Herrn Weise getan werden soll.

Ich nehme an, daß jeder von Ihnen täglich darum betet, daß die Kirchenautoritäten die Leitung und Inspiration des Herrn haben möchten. Ich möchte es sehr hoffen, daß Sie in dieser Weise beten. Wir brauchen den Glauben und die Gebete der Heiligen. Aber denken Sie daran, daß Sie verantwortlich sind für die Gebete, die Sie sprechen. Wenn Sie nun darum bitten, daß die Kirchen-

autoritäten durch die Inspiration geleitet sein möchten, dann geben Sie dadurch zu erkennen, daß Sie bereit sind, sich durch die Inspiration, die eben von den gleichen Autoritäten kommt, leiten zu lassen. Ein Teil dieser Inspiration ist der Kirchenwohlfahrtsplan, und wir laden alle ein, sich ernsthaft daran zu beteiligen. Der Herr setzt seine Verkündung fort:

„Denn die Erde ist voll und es gibt genug, ja im Überfluß. Ich habe alle Dinge bereitet und habe den Menschenkindern erlaubt, nach eigner Wahl zu handeln. Wenn daher irgend jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil den Armen und Notleidenden nicht mit, nach dem Gesetze des Evangeliums, so soll er mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle in Schmerzen aufheben." (L. u. B. 104: 17, 18.)

Ich dachte manchmal, daß es hart sei vom Herrn, zu sagen, daß wir in Gefahr stünden, Höllenqualen erdulden zu müssen, falls wir nicht willig seien, den Armen und Bedürftigen auf seine Weise zu helfen.

Als ich aber hierüber im Matthäus-Evangelium im 25. Kapitel nachlas und in Verbindung damit an das Kirchenwohlfahrtsprogramm dachte, begann ich zu verstehen, was gemeint war. Der Heiland sagte:

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist, oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt, oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder als einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage

euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. (Matth. 25: 31—45.)

Unser Leben beweist den Grad unsrer Liebe zu Gott

Wir leben in den Tagen der Trübsal. Der Friede ist von der Erde genommen. Trübsal wird fortgesetzt unter uns sein. Es ist möglich, daß Sie oder ich vielleicht nicht hungern müssen. Vielleicht werden Sie oder ich niemals die tragischen Gestalten kleiner hungernder und darbender Kinder sehen, wie Bruder Benson sie sehen mußte, Kinder und Erwachsene, die sich in den letzten Stadien des Verhungerungprozesses befanden. Vielleicht wird uns eine solche Prüfung nicht auferlegt werden, aber seien Sie sicher, daß Sie geprüft werden, und zwar hier und jetzt, ob Ihnen dies bewußt wird oder nicht. Unser tägliches Leben beweist dem Allmächtigen, ob wir ihn lieben oder nicht und ob wir seine Kinder lieben oder nicht, ja selbst, ob wir unsern Nachbarn lieben wie uns selbst. Durch unser Leben beweisen wir, ob wir selbstsüchtig oder habgierig sind und ob wir uns bereit fänden, dem Nächsten zu helfen oder mit ihm zu teilen.

Wie werden wir beurteilt werden? Sind wir zu teilen bereit, indem wir Fastopfer zahlen? Sind wir zu teilen bereit, indem wir willig sind, ernsthaft im Kirchenwohlfahrtsprogramm mitzuarbeiten? Oder tun wir es unwillig? Sind wir selbstsüchtig? Lieben wir unsern Nächsten wie uns selbst? Leben wir, wie wir beten? Sind wir dem Priester und Leviten in der Geschichte vom barmherzigen Samariter gleich? Oder lieben wir den Herrn, unsern Gott, von ganzem Herzen? Haben wir bedacht, daß wir Gott, den wir nicht gesehen haben, nicht lieben können, wenn wir unsern Bruder, den wir sehen, nicht zuvor lieben?

Ja, wir sind hier, um geprüft zu werden, ob wir würdig sind, Heilige genannt zu werden, ob wir den Herrn, unsern Gott, von ganzem Herzen lieben und unsern Nächsten als uns selbst? Wir werden geprüft, ob wir willig sind, selbst in härtesten Zeiten, mit einem andern Hungrigen unser letztes Stück Brot zu teilen.

„Vergib mir, Herr, und mach mich
gut, und stark und rein;
ich muß mich bessern, und so handeln wie ich bete —
erst dann kann ich mit andern
wahrhaft glücklich sein."

Wenn Sie für die Armen beten, bedenken Sie, daß ihnen durch jemand geholfen werden muß und daß es keinen geeigneteren Jemand als Sie selbst gibt. Daß wir alle so leben möchten, wie wir beten und daß wir Gott dienen möchten, indem wir unserm Nächsten dienen, das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi, Amen!

☆

Die Macht des Beispiels

Von *Spencer W. Kimball* vom Rate der Zwölfe

Gebete erschließen manche Herzen und bewirken viele Dinge. Ich möchte hier das Erlebnis von Jay Turley, einem Soldaten des zweiten Weltkrieges, wiedererzählen:

„Soweit ich mich zurückerinnern kann, selbst bis zu der Zeit, als ich noch an Mutters Schürze hing, war das tägliche Gebet ein Spender des Trostes für mich.

Als ich in die Armee eintrat, wurde es schwieriger, die wünschenswerte

Einsamkeit für meine täglichen Gebete zu finden. Die einzige Möglichkeit, die ich mir erschließen konnte, war die, zu warten, bis alle im Bett lagen und die Lichter gelöscht wurden. Wenn alles ruhig geworden war, schlüpfte ich wieder aus meinem Bett, um ungesehen, vor meinem Bett knieend, mein gewohntes Abendgebet zu sprechen.

Eines Abends, als ich mich nach beendetem Gebet wieder erhob, sprach mich überraschend ein Kamerad an, der im nächsten Bett lag. Er sagte ein wenig verlegen: „Du sprachst dein Gebet, nicht wahr?" Ich bejahte, und er fuhr fort: „Ich wünschte, ich wüßte, wie man betet. Zu Hause hat man es mich nie gelehrt. Könntest du mir helfen?"

Ich wiederholte dann das Vaterunser und sagte:

Christus sprach: „Darum sollt ihr also beten."

Dann erklärte ich ihm die Einfachheit und die Bedeutung des Gebets, durch das wir mit dem Vater im Himmel Zwiesprache halten können. Seit jenem Abend und an all den folgenden der wenigen Wochen, die wir beieinander blieben, hörte und fühlt ich, wenn ich des Abends aus meinem Bett schlüpfte, um mein Abendgebet zu verrichten, daß mein Kamerad das gleiche tat und daß wir in gemeinsamer Anbetung unsre Knie beugten."

So also wirkte die Macht des Beispiels.

☆

Die Kirche von 1939 bis 1947

Ein Überblick über die Geschehnisse der Vergangenheit

(J. W.) Kehrt man nach den Jahren des Schreckens nach Deutschland zurück, so stellt man beim Besuch der Gemeinden bald die erfreuliche Tatsache fest, daß die Kirche in Deutschland trotz der großen Schwierigkeiten dieser Zeit treu zusammengehalten hat. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn sich als Folge der Verhältnisse Rückfall und Zersplitterung in jeder Hinsicht gezeigt hätten. Derartige Erscheinungen sind jedoch kaum zu bemerken. Im Gegenteil, man ist froh und tief gerührt zugleich, wenn man sieht, wie sich das Werk des Herrn trotz der schweren Zeiten behauptete und vor so vielen zersetzenden Einflüssen bewahrt hat. Fast alle Gemeinden befanden sich daher nach dem Kriege intakt, und in den wenigen, wo unter dem Druck der Verhältnisse die Tätigkeit unterbrochen werden mußte, scharten sich die Mitglieder am Kriegsende schnell wieder um die noch vorhandene Priesterschaft. Selbst die Hilfsorganisationen haben in den meisten Gemeinden die Stürme der Zeit überdauert und nach besten Kräften und unter den schwersten Hindernissen ihre Arbeit fortgeführt.

Ebenso rasch, wie sehr man es im allgemeinen als Verlust empfindet, bemerkt der Rückkehrende aber auch, daß man während all dieser Jahre vom Lebensstrom der Kirche gewaltsam abgetrennt war und daß man nun so schnell wie möglich wieder in den Kreislauf des reichen kirchlichen Geschehens, wie es sich drüben abspielte, eingereiht werden und das Versäumte nachholen möchte. Dazu soll dieser gedrängte Überblick über die Entwicklung der Kirche seit dem Jahre 1939 ein wenig beitragen. Manche zu erwähnenden Geschehnisse sind als Einzelheiten bereits vom Hörensagen bekannt. Wir glauben jedoch, daß es von Nutzen sein wird, die Dinge in ihrem Zusammenhang zu erfahren.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Tatsachen, die sich rein zahlenmäßig erfassen lassen. Vergegenwärtigen wir uns, daß wir den Beginn des Jahres 1939 als Ausgangspunkt und das Ende des Jahres 1947 als Endpunkt unserer Betrachtung wählen, so daß wir uns dessen bewußt werden, was sich während dieser inhaltsschweren neun Jahre innerhalb unsrer großen Gemeinschaft wahrnehmbar verändert hat. Die folgende Tabelle zeigt diese Fortschritte deutlich auf:

	1939	1947
Zahl d. Mitglieder	784 764	1 016 170
Zahl der Pfähle	126	170
Zahl der Wards	1 036	1 293
Zahl der Missionen	35	42
Zahl der Missionare	2 089	4 132

Die Zahl der Mitglieder ist also, wie wir feststellen, während dieser neun Jahre um ein Viertel gestiegen, die Zahl der Pfähle um ein Drittel, die Zahl der Missionen fast um ein Drittel, die Zahl der Wards um ein Sechstel, während sich die Zahl der Missionare fast verdoppelt hat.

Ähnliche gewichtige Änderungen fallen in die Augen, wenn wir die Reihe der Generalautoritäten der Kirche vom Jahre 1939 mit den Generalautoritäten des Jahres 1947 vergleichen.

An der Aprilkonferenz des Jahres 1939 wurden folgende Männer als Generalautoritäten vorgeschlagen und bestätigt: Als Erste Präsidentschaft, Heber J. Grant*, J. Reuben Clark Jr., David O. McKay.

Als Kollegium der Zwölf Apostel Rudger Clawson*, Reed Smoot*, George Albert Smith, George F. Richards, Joseph Fielding Smith, Stephan L. Richards, Richard R. Lyman**, Melvin J. Ballard*, John A. Widtsoe, Joseph F. Merrill, Charles R. Callis*, Albert E. Bowen, Sylvester Q. Cannon*.

Als Erster Rat der Siebziger, Rulon S. Wells*, Levi Edgar Young, Antoine R. Ivins, Samuel O. Bennion*, John H. Taylor*, Rufus K. Hardy, Richard L. Evans.

Als Präsidierende Bischofschaft, LeGrand Richards, Marvin O. Ashton* und Joseph L. Wirthlin.

Von den fünfundzwanzig hier aufgezählten Männern sind während der Jahre, die wir hier betrachten wollen, die elf Brüder, deren Namen mit einem Stern * versehen sind, heimgegangen, während der mit zwei Sternen ** versehene Name, durch Ausschluß aus der Gruppe der Generalautoritäten ausschied. An ihre Stelle rücken nicht nur zwölf neue Persönlichkeiten, sondern darüber hinaus hat die Kirche seit jener Zeit einen Präsidierenden Patriarchen bestätigt,wie auch fünf Assistenten den Zwölf Aposteln beigegeben, so daß heute mehr als die Hälfte der Kirchenführer aus Männern besteht, die uns im Jahre 1939 nicht bekannt waren.

Von allen diesen neuen Persönlichkeiten möchten wir im Laufe der Zeit im Stern eine kurze Lebensbeschreibung bringen, und dazu noch von einem jeden eine seiner besten Ansprachen, damit wir auf diese Weise wenigstens einigermaßen mit der Laufbahn und dem Charakter der neuen Männer bekannt werden.

Auch in der Leitung der Hilfsorganisationen sind ähnliche Veränderungen festzustellen. Die gesamte Präsidentschaft des FHV's ist eine andre geworden. Ein neuer Generalsuperintendent mit einem neuen Ratgeber steht an der Spitze der Sonntagsschulen der Kirche. Der Generalsuperintendent für den GFV für junge Männer hat zwei neue Ratgeber, die Präsidentschaften des GFV's für junge Damen wie auch die der Primarklassen der Kirche gänzlich neu sind.

Es wäre in der Tat verwunderlich,

wenn diese rein äußeren Veränderungen ohne einschneidende Wirkungen auf das Geschehen innerhalb der Kirche geblieben wären.

Eine der bedeutendsten Neuerungen, die das Kirchenleben in der von uns betrachteten Zeit erfuhr, war der Wohlfahrtsplan. Er war zwar schon im Jahre 1936 an der Aprilkonferenz verkündet und für die Kirche als Ganzes ins Leben gerufen worden, aber die nächsten zwei oder drei Jahre dienten doch in erster Linie dazu, dem Gedanken unter den Mitgliedern Geltung zu verschaffen und die Erfahrungen zu sammeln, die zur erfolgreichen Begründung und Durchführung des Planes nötig waren. Auf S. 252 des Sterns des Jahres 1936 wurde der Plan auch zur Information der deutschen Mitglieder kurz beschrieben, doch die wahre Größe und Bedeutung dieses Unternehmens für die Kirche und die in vielen Belehrungen, Ansprachen, Schriften und Konferenzen immer wieder erläuterten Grundsätze, auf denen sich dieses Werk aufbaut, blieben uns, durch die Verhältnisse bedingt, in Deutschland verschlossen. Um so erfreulicher ist es, daß sich während der schweren Bombenangriffe und der Katastrophen, die im Laufe der Jahre über die Geschwister in Deutschland hereinbrachen, der Geist der Wohlfahrt auch in unsern Reihen spontan kundtat, so daß im wahren Geist des Evangeliums viel Not gelindert werden konnte.

Wie sehr das Wohlfahrtswerk seit dem Jahre 1939 in der Kirche gewachsen ist, kann man wiederum aus einem Vergleich von Zahlen ersehen. Im Jahre 1939 betrug der Wert der durch die Wohlfahrtsarbeit verteilten Güter $ 1 827 300, während sich der Wert der verteilten Güter Ende 1947 auf $ 2 928 812 belief. In diesen neun Jahren war also das verteilende Wohlfahrtswerk um ein Drittel gewachsen. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß auf der Seite der Produktion und der gelagerten Vorräte das Bild des Aufstieges noch bemerkenswerter ist, denn es wurden ja während all der Kriegsjahre recht viele Waren gesammelt und aufgespeichert, die dann nach Kriegsende den notleidenden Mitgliedern in Deutschland zum Nutzen gereichten.

Eine erfreuliche Nebenerscheinung der Wohlfahrtsarbeit der Kirche war die Anerkennung, die ihr wegen dieses großzügig angelegten Unternehmens von allen Seiten gezollt wurde. Man kann sagen, daß die Maßnahmen der Kirche, für ihre eignen Armen zu sorgen, sich von der öffentlichen Mildtätigkeit loszusagen, für die der Empfänger nicht gearbeitet hatte, und nicht zuletzt die Arbeit wieder in Ehren zu setzen, der Kirche ebensoviel Wohlwollen, Respekt und Bewunderung einbrachten, wie viele Jahre der Missionsarbeit.

Zu Beginn des Jahres 1939 und besonders zu Beginn des Krieges war der Wohlfahrtsplan aus dem Stadium des Experimentellen längst herausgetreten. Er stand nun schon auf festem Boden, so daß man damals schon vermuten durfte, heute aber mit Sicherheit annehmen kann, daß es sich bei dieser Phase der Kirchenarbeit um eine Einrichtung der Kirche handelt, die bleiben und von Dauer sein wird, solange es Mitglieder gibt, die arm oder von Unglück betroffen sind und solange wir auf der andern Seite Heilige haben, die es mit dem Gebot des Herrn „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ernst nehmen. Der Plan wird, so wir den Geboten Gottes an uns gehorchen, in guten wie in schlechten Zeiten unsere Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und viel dazu beitragen, unser Volk als

religiöse Gruppe gegen Wirtschaftskrisen zu festigen.

Das verhängnisvolle Jahr

Durchblättert man die Seiten der Kirchenzeitschriften zu Beginn des Jahres 1939, so ahnt man kaum etwas von den schrecklichen Ereignissen, die gegen Ende des gleichen Jahres über die Welt hereinbrechen sollten. Das Werk des Evangeliums vollzieht sich in ruhiger ansteigender Bahn. Es werden Gotteshäuser eingeweiht, und die Kirche dehnt sich ständig aus. Man berichtet von der Einrichtung neuer Wohlfahrtsprojekte, vom Bau neuer Vorratshäuser. Wir lesen, daß Joseph Fielding Smith beauftragt wird, die Missionen in Europa zu bereisen und bereits im April bricht er mit seiner Gattin von Salt Lake City auf. Bekannte Persönlichkeiten besuchen die Salzseestadt, unter andern der Kronprinz von Dänemark, dessen Land dann auch im folgenden Jahr mit in das grausige Weltgeschehen einbezogen wurde. Am 16. April des Jahres veranstaltet man im Tabernakel ihm zu Ehren einen besonderen Empfang, an den er wie er sagte, noch in späteren Jahren dankbar zurückdenkt. Siehe Stern Nr. 6

Das Jahr hatte mit schönen Hoffnungen angefangen. In New York wie auch in San Francisco waren große Ausstellungen veranstaltet worden, an denen sich auch die Kirche durch Informationszentren und Ausstellungen beteiligte. Die Kirche erwarb in diesem Jahre auch, ihrem Bemühen gemäß, das Besitzrecht der historischen Stätten an die sich die Erinnerungen unsrer Frühgeschichte oder bedeutende Ereignisse der Kirchengeschichte knüpfen, u. a. auch das Liberty-Gefängnis in Missouri.

Am 30. Juli, kurz vor Ausbruch des Krieges, schied Ältester Melvin J. Ballard vom Rat der Zwölf Apostel aus diesem Leben. Die Trauerbotschaft traf die Kirche tief. Es gab kaum ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf, das sich größerer Beliebtheit erfreut hätte. Und sie war nicht unverdient. Seit dem Jahre 1919 hatte sich der Verstorbene in unermüdlicher Arbeit, keine Anstrengung und Beschwerde scheuend, als Mitglied des Apostelkollegiums dem Werk seines Amtes hingegeben. Überall war er als großer Redner, guter Sänger, liebevoller und verständiger Berater und von herzlicher Freundlichkeit beseelter Mensch bekannt gewesen, dessen Scheiden großen Schmerz unter allen hervorrief, die mit ihm in Berührung kamen. Sein Tod kam plötzlich nach kurzer Krankheit und verhältnismäßig früh, denn der Verstorbene war nur sechsundsechzig Jahre alt.

Die immer drohender werdenden Gewitterwolken am politischen Horizont ließen die Autoritäten um die Sicherheit der Missionare in Europa ernstlich bangen. Rechtzeitig, vor dem Ausbruch des großen Konfliktes, ordnete die Erste Präsidentschaft am 24. August 1939 an, daß die Missionare Deutschland, Frankreich und England verlassen sollten. Schon ein Jahr zuvor waren die Missionspräsidenten angewiesen worden, wie sie sich im Falle einer Räumung zu verhalten hätten. Präsident Clark unterrichtete sich durch tägliche Telephongespräche mit Washington und dem Außenministerium über den Stand der Dinge. Unter der Leitung des Ältesten Joseph Fielding Smith vom Rat der Zwölf, der sich, wie bereits bemerkt, gerade auf einer Reise durch die Missionen Europas befand, wurden alle Missionare in den bedrohten Gebieten vorläufig nach Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland versetzt. Später kamen weitere Anweisungen aus der Salzseestadt, daß alle, deren Mission schon

dem Ende zuging, ehrenvoll entlassen werden sollten, daß die andern aber in die verschiedenen Missionen der Vereinigten Staaten versetzt werden sollten, wo sie ihre Zeit beenden würden. Kaum waren die Missionare über die deutschen Grenzen, da hörte die Welt die erschütternde Nachricht vom Einfall Hitlers in Polen.

Interessant, doch seltsam friedlich, mutet uns in diesem Getriebe die Anzeige an, daß gerade ein englisches Kurzschriftwörterbuch herausgegeben worden sei, in dem einige hundert Ausdrücke, die in unsrer Kirche und Theologie besonders häufig sind, mit der besonderen Erlaubnis der Gregg- Kurzschriftgesellschaft herausgegeben worden sei.

An der Generalkonferenz im Oktober wurde die durch den Tod des Ältesten Melvin J. Ballard entstandene Lücke ausgefüllt, und zwar wurde Sylvester Q. Cannon im Alter von 62 Jahren dazu berufen, das jüngste Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel zu werden. Seit einem Jahre war er bereits ein Associate Apostle (ein Apostel, der aber nicht Mitglied des Rates selbst ist, d. h. er ist eine Art Beisitzer gewesen, zu welchem Amte man ihn nach seiner ehrenvollen Entlassung vom Amt des Präsidierenden Bischofs der Kirche ernannt hatte.) Der neue Apostel wurde am 10. Juni 1877 geboren. Sein Vater war George Q. Cannon, Ratgeber von John Taylor und späteren Präsidenten der Kirche. Von Beruf war Sylvester Q. Cannon Bergbauingenieur gewesen. Aber den größten Teil seiner Zeit verbrachte er im Dienst der Kirche. Um die Jahrhundertwende erfüllte er eine Mission in den Niederlanden. Später war er Präsident der Holländischen Mission. Im Jahre 1917 wurde er Pfahlpräsident, und im Jahre 1925 rückte er als Nachfolger von Charles W. Nibley in die Stelle des Präsidierenden Bischofs. Im Jahre 1938 wurde er dann Apostel und Beisitzer des Kollegiums, um dann an der eben erwähnten Konferenz die durch den Tod von Melvin J. Ballard entstandene Lücke im Rat der Zwölf selbst auszufüllen.

Ein weiteres Ereignis von Bedeutung war auch die an dieser Konferenz im Namen der Ersten Präsidentschaft abgegebene Erklärung über den Kriegsausbruch. Präsident Grant verlas sie und sagte unter anderm folgendes: „Der seit langem drohende und erwartete Krieg ist nun hereingebrochen. Sein Ende und seine Folgen liegen jetzt in Gottes unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Güte beschlossen.

Das göttliche Gesetz, daß der Mensch andern Menschen das Leben nicht nehmen solle, wurde bereits auf dem Berge Sinai und im Garten Eden gegeben. Wir sagen heute, daß dieses Gesetz ebenso die Völker wie die Einzelmenschen bindet. Und es bezieht sich auf den Krieg.

Wir behaupten, daß alle internationalen Schwierigkeiten durch friedliche Mittel geschlichtet werden können, wenn die Völker nur selbstlos und rechtschaffen miteinander handeln. Wir fordern die Führer aller Völker und auch die Völker selbst auf, ihre Streitigkeiten so zu schlichten, daß die Schale des Zornes Gottes nicht über die Erde ausgegossen wird, denn er hat gesagt, daß er die Bösen ohne Maß heimsuchen wird.

Wir rufen die Gottlosen in der ganzen Welt zur Buße auf — daß sie sich von der Sünde abwenden und sich zur Gerechtigkeit kehren, denn der Herr hat gesagt:

> „Ich, der Herr, bin zornig über die Ungerechten; ich halte meinen Geist von den Bewohnern der Erde zurück.

Ich habe in meinem Grimm geschworen, und Kriege über die Erde beschlossen; und die Bösen sollen die Bösen erschlagen und soll auf jedermann Furcht fallen."
(L. u. B.)

Wir verurteilen alle üblen Folgeerscheinungen des Krieges — Geiz, Habsucht, Elend, Not, Krankheit, Grausamkeit, Haß, Unmenschlichkeit, Barbarentum und Tod.

Alle Mitglieder der Kirche ermahnen wir ernstlich, ihre Brüder und Schwestern und alle Menschen zu lieben, wer oder wo sie auch sein mögen; Haß aus ihrem Herzen zu verbannen und dafür die Liebe, Geduld, Langmut und Vergebung einziehen zu lassen."

Viele Ansprachen dieser denkwürdigen Konferenz bezogen sich auf das Völkerringen. So befaßte sich Präsident Clark eingehend mit der internationalen Lage und untersuchte sie im Lichte des Evangeliums, wozu er nicht nur infolge seiner Stellung als Mitglied der Ersten Präsidentschaft, sondern auch infolge seiner langen Erfahrung im Auswärtigen Amte der Vereinigten Staaten und als Autorität auf dem Gebiet des Völkerrechts hervorragend geeignet war. In seinen Ausführungen kommt folgende schöne Stelle vor, die auch heute noch mit gleicher Kraft leuchtet und anwendbar ist, wie damals:

„Zehntausende unsrer getreuen Mitglieder und Millionen von treuen Bürgern in der ganzen Nation würden es gerne sehen, wenn Deutschland in Europa und sogar in der ganzen Welt geachtet würde. Ihnen sind deutsche Kunst, Literatur, Wissenschaft und Musik, vielleicht das Größte, was die Welt hervorgebracht hat, sie sind ein unlösbarer Teil ihres Lebens und des Lebens ihrer Vorfahren. Alle zarten Fäden der Erinnerung und Überlieferung führen sie in ihr Heimatland zurück. Die Deutschen sind ein großes und gutes Volk gewesen und sind es noch. Es sind aber auch und vielleicht noch mehr tausende treue Mitglieder in der Kirche, und noch mehr treue Bürger in der Nation, die wegen ihrer britischen Abstammung es lieber sehen würden, wenn England die Vorrangstellung behalten würde, die es während vieler Generationen gehabt hat. Heute sind mir wie jedem Briten, Chaucer, Shakespeare, Littleton, Coke, Bacon, die Magna Carta und die großen Grundsätze der Freiheit und der Selbstverwaltung, die wir in Amerika so gänzlich in unser System aufgenommen haben, mein eigenster Besitz. Diese Dinge sind eine Erbschaft, die wir vom Mutterlande empfangen haben, und um deretwillen alle Rassen, Glaubensrichtungen und Völker unsern Küsten zuströmen, um mit uns Miterbe dieser Errungenschaften zu werden. England ist eines der größten Völker aller Zeiten gewesen und ist es heute noch.

Wie nun die ersten Deutschland lieben, so lieben wir England. Aber jede Gruppe unter uns muß die Ansichten und Gefühle der andern anerkennen und verstehen lernen."

Trotz des Krieges begann man jedoch am 19. Dezember des Jahres mit den Ausgrabungsarbeiten für das Fundament des neu zu errichtenden Tempels in Idaho Falls. Dieser Tempel wurde während des Krieges fertiggestellt, da man in weiser Voraussicht alles schwerbeschaffbare Material bereits besorgt hatte, ehe wegen der Verknappung Bauverbote auch für Amerika erlassen wurden. Inzwischen ist er, wie wir an passender Stelle berichten werden, vollendet und eingereiht worden.

So endete das Jahr 1939 in banger Erwartung der Ereignisse, die da noch kommen sollten.

(Forts.: Stern Nr. 8.)

Die Wichtigkeit der Religion auf dem Gebiete der Medizin

Aus einer Ansprache von *Thomas C. Romney*

Die Ansprache wurde vor den Graduierten des Instituts für Knochenheilkunde in Missouri gehalten. Da die Ansprache ein modernes Problem in interessanter Weise behandelt, bringen wir sie auszugsweise. Wir sind sicher, daß sie das Interesse unserer Leser finden wird. Schriftl

Ich mache mir weniger Sorge darüber, welche Ansichten Sie über die Medizin, Chirurgie oder andere Gebiete des menschlichen Denkens vertreten — das geht mich weniger etwas an —, was mich aber interessiert, das ist der Geist, mit dem ein Mensch an seine Lebensaufgabe herangeht. Ist er erfüllt von der Selbstsucht oder von dem Geist einer satten Genügsamkeit, und zwar in dem Maße, daß er sich gegenüber einer höheren Macht als vollkommen unabhängig betrachtet? Hat er sich in eine Selbstgerechtigkeit des Pharisäers hineingelebt? Glaubt er die sogenannte „Heiliger als du"-Haltung vertreten zu müssen? Das sind entscheidende Fragen.

Der Mann von Galiläa warnte seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer. Dieser Rat und die Warnung sind auf alle jene auf dem Gebiete der Wissenschaft, den anderen Feldern des menschlichen Denkens, wie auch in der Religion in gleichem Maße anwendbar. Demut, die sich in der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit äußert, ist die Mutter des Lernens und ohne sie kann kein Mensch hoffen, in das Reich der hohen geistigen Errungenschaften einzugehen.

Demut ist die Speise, von der sich wahrhaft große Männer nähren. Vorgelebt wurde sie von Pasteur, dem größten unter den französischen Wissenschaftlern, von Sir Isaak Newton, Maxwell, Kelvin, Faraday — die den englischen Ruhm begründeten —, und nicht zuletzt von den Männern Amerikas, wie Pupin, Breasted, Coulter, Chamberlin und vielen anderen. Alle waren sich ihrer Unzulänglichkeit bewußt. Selbst Ruhm und Ehre konnten sie nicht veranlassen, ihre demütige Bescheidenheit, die alle wahrhaft großen Männer auszeichnete — aufzugeben.

Sir Isaak Newton war ohne Zweifel der anerkannt größte Wissenschaftler seines Zeitalters. Dr. Millikan sagt von ihm: „Ich bezweifle in der Tat, ob die Welt in irgendeinem Felde des Strebens Männer von solch beherrschendem Verstand und von solcher Geisteskraft hervorgebracht hat, wie Isaak Newton und James Clerk Maxwell!" Und dennoch sagte kurz vor seinem Tode der große und doch so bescheidene Newton: „Ich war nur ein Kind, das am Strande der See spielte. Ich habe zwar hier und da ein paar Muscheln gesammelt — aber der große Ozean der Wahrheit liegt noch unerforscht vor mir!"

Ich stehe in ehrfürchtiger Betrachtung vor den großen Fortschritten, die in den Feldern des menschlichen Strebens bezüglich der Wohlfahrt und des Glücks der Menschheit auf den Gebieten des Verkehrs, der Nachrichtenübermittlung, der Kunst, Literatur und Wissenschaft gemacht wurden. Und dennoch hat es in keinem der angeführten Gebiete eine staunenswertere Entwicklung gegeben als auf denen der Chirurgie und Medizin.

Auf diesen Gebieten wurden in den letzten 100 Jahren größere Fortschritte erzielt als in allen vorher-

gegangenen Jahrhunderten von Anfang der Welt an. Aber dessen ungeachtet ist noch Vieles zu lernen, ehe wir die vollständige Herrschaft über die vielen Krankheiten errungen haben, unter denen die Menschheit heute noch leidet. Ich zögere in der Tat nicht, vorauszusagen, daß es eine Zeit, in der der Mensch mit seiner begrenzten Weisheit und seinem beschränkten Verstand in der Lage wäre, alle die verwickelten Zustände zu lösen, die sich durch die Angriffe auf die Gesundheit und das Wohlergehen des menschlichen Körpers ergeben, niemals geben wird.

Wenn angesichts der unüberwindlichen Schwierigkeiten das Zünglein an der Lebenswaage stille zu stehen droht, wenn das Leben des Patienten buchstäblich an einem seidenen Faden hängt und von Ihnen aus alle Mittel erschöpft sind, um das Zerreißen des Fadens zu verhindern und um den Patienten in der diesseitigen Sphäre der Tätigkeit zu erhalten —, dann wenden Sie sich instinktiv — wenn Sie ein religiöser Mensch sind —, in der Stunde der höchsten Not um Hilfe an eine höhere Macht.

„Ach", — sagt man, „ein solcher Rat mag gut sein für verweichlichte Männer und alte Weiber, aber nicht für Männer der Wissenschaft. Religion und Wissenschaft sind so weit voneinander entfernt, wie Nord- und Südpol. Ebensowenig, wie sich Wasser und Öl mischen lassen, so werden sich diese beiden Gebiete nicht zusammenfinden. Es ist immer ein gewisser Widerstreit zwischen beiden gewesen und er wird auch wohl bleiben!"

Als treffende Antwort auf diese anmaßende Schlußfolgerung führe ich das Zeugnis keiner geringeren Autorität der Wissenschaft, als das von Dr. Robert A. Millikan an, der Kapazität der Jetztzeit auf dem Gebiete der Physik:

„Die erste Tatsache — so scheint mir —, die als selbstverständlich und unwidersprochen durch geistreiche Männer hingenommen wird, ist die, daß zwischen Wissenschaft und Religion keinerlei Widerspruch besteht, wenn beide richtig verstanden werden. Als Beweis dafür, lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß alle englisch-sprechenden Wissenschaftler über einen Zeitraum von beinahe 300 Jahren fromme, religiöse Männer waren. Ich zitiere Kelvin wie folgt: „Ich glaube, daß je gründlicher die Wissenschaft studiert wird, sie uns um so weiter von all dem entfernt, was mit Atheismus vergleichbar wäre. Wenn man tief genug darüber nachdenkt, ist man durch die Wissenschaft zu einem Glauben an Gott gezwungen, der ja das Fundament aller Religion ist. Man wird sie nicht als gegnerisch, sondern als eine Hilfe für die Religion empfinden."

Der gelehrte Doktor wendet sich dann zu den großen französischen Wissenschaftlern. Er erklärt, daß sie alle religiöse Männer waren. Ihr Größter war unzweifelhaft Louis Pasteur. Sein Biograph sagt von ihm: „Endlich sei daran erinnert, daß Pasteur ein tiefreligiöser Mann war." Im Pasteur-Institut steht über dem Grabmal des großen Mannes die Inschrift: „Glücklich ist der, der Gott in sich trägt, ein Ideal der Schönheit, dem er gehorcht — ein Ideal der Kunst, ein Ideal der Wissenschaft, ein Ideal des Vaterlandes, ein Ideal der Tugenden des Evangeliums."

Fr. Millikan machte die Beobachtung, daß die großen amerikanischen Wissenschaftler von gestern und heute — mit vielen von ihnen war er persönlich wohlbekannt — demütige Kirchenmänner waren und sind. Er fügt hinzu: „Jeder denkende

Mensch glaubt in der einen oder andren Weise an Gott." Ergänzend sagt er: „Wenn es einen Mann gibt, der nicht glaubt, weder durch die Eingebung seines religiösen Glaubens, noch durch die objektive Beweiskraft die die Entwicklungsgeschichte in der fortschreitenden Offenbarung Gottes an die Menschen bietet —, wenn es einen Menschen gibt, der in keinem dieser beiden Wege das Gefühl erlangt, daß das Dasein doch einen Sinn und Zweck hat —, wenn es einen solchen vollständigen Pessimismus in der Welt gibt, dann möchten ich und die Meinen so weit wie möglich einer Berührung mit ihnen aus dem Wege gehen. Wenn Schönheit, sowie Sinn und Zweck dieses Lebens — wie sie durch Wissenschaft und Religion offenbart wurden, — nur ein Traum sind, dann laßt mich ewig weiter träumen."

Es gibt keine Menschenrasse auf Erden, die nicht in irgendeiner Form an einen Gott glaubt. Ohne einen solchen Glauben würde die Menschheit einem Schiffe gleichen, das den Stürmen der See und des Lebens ohne Kompaß und Wegweiser ausgesetzt wird, bis es an dem Felsen des Unglaubens zerschellt.

Tolstoi, der große russische Philosoph und Dichter, stellt fest, daß es eine Zeit gab, in der Gott aus seinem Leben trat. Während der Zeit seines Unglaubens habe er sich gefürchtet, auf die Jagd zu gehen, aus Furcht, daß er das Gewehr gegen sich selbst richten könnte. Bevor er ins Bett ging, suchte er das Zimmer ab, um sich zu vergewissern, daß sich kein Strick in ihm befand. Er befürchtete, daß er in der Dunkelheit der Nacht und in einem Anfall von Verzagtheit aufstehen, eine Schlinge um seinen Hals legen und sich an den Dachsparren erhängen könnte. Später fragte er sich, wie es kam, daß er jemals in seinen jüngeren Jahren zu einem Glauben an Gott kam. Allein, der bloße Gedanke an Gott ließ eine solche Fülle der Freude durch sein ganzes Wesen strömen, daß er nicht länger an Gottes Dasein zweifeln konnte.

Darf ich Ihnen raten, sich zu stählen gegen jede Nachgiebigkeit gegenüber dem Sirenenruf des Unglaubens. Tut niemals etwas — ich sage: niemals —, um den Glauben andrer zu untergraben. Ich glaube, daß der Erlöser der Menschheit den gleichen Gedanken im Sinne hatte, als er sagte, „es wäre besser für den Menschen, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in den Tiefen des Meeres versenkt würde, als eines dieser Kleinen zu ärgern.

In der Ausübung Ihres Berufes wird es häufig vorkommen, daß Leute zu Ihnen kommen mit der Bitte, für sie selbst oder eines ihrer Lieben, an dem ein chirurgischer Eingriff vorgenommen werden soll, zu beten. Lehnen Sie es niemals ab, sondern ermutigen Sie die Bittenden, ihr endgültiges Vertrauen auf den allmächtigen Gott zu setzen, auf den großen Heiler. Prägen Sie Ihnen den Gedanken ein, daß sie nur ein Werkzeug in Gottes Händen sind, um den Leidenden Erleichterung und Heilung zu bringen und zwar mit Hilfe der Fertigkeiten, die Sie sich erworben haben, daß Sie aber keine Macht haben über Leben und Tod. Diese Macht ruht allein in Gott.

Vor nur wenigen Wochen kamen drei Frauen in mein Büro. Jede gehörte einer andren Kirche an. Alle glaubten stark an die Wirksamkeit des Gebets. Eine dieser Frauen hatte ein Kind, das am nächsten Tage wegen eines Sprachfehlers operiert werden sollte. Seit seiner Geburt war es nicht fähig, sich verständlich zu machen und es würde es auch niemals tun können ohne eine erfolg-

reiche Operation an seinen Stimmorganen. Die Mutter war in einem Zustand höchster nervöser Spannung. In ihrer höchsten Not bat sie mich, mit ihr hinzuknien und mit ihr zu beten, daß die Operation erfolgreich verlaufen möge. Selten bin ich so beeindruckt und überzeugt worden von einem absoluten Glauben und Vertrauen an und in die Wirksamkeit der heilenden Kraft des Gebets wie bei dieser Gelegenheit. Alle knieten sich nieder, um Gott im Gebet anzuflehen, das kranke Kind zu segnen. Ich hatte kurze Zeit darauf das Vorrecht, die Mutter wiederzusehen und den Bericht von der erfolgreichen Operation entgegenzunehmen.

In der gleichen Gedankenrichtung führe ich den Bericht fort über eine bemerkenswerte Glaubenskundgebung eines kleinen Knabens, der am Blinddarm operiert werden sollte. Die Geschichte verdanke ich Präsident Georg Albert Smith, von der Kirche, der ich angehöre. Sie war in einer Ansprache enthalten, die er an die Studenten einer unsrer westlichen Hochschulen richtete.

Ich gebe Ihnen seinen eignen Bericht bekannt: „Einige Tage später hörte ich von einem andern Knaben, ungefähr gleichen Alters. Es war ein Waisenknabe, der wegen einer Blinddarmentzündung ins Krankenhaus gebracht wurde. Er war von lieben, aber armen Verwandten aufgezogen worden und er wurde daher als ein „Armenpatient“ behandelt. Der leitende Doktor rief mehrere Wundärzte zusammen, um an der Operation teilzunehmen. Der kleine Kerl wurde ins Operationszimmer gefahren. Als man sich anschickte, ihn zu narkotisieren, sah er die Ärzte der Reihe nach an. Schließlich fragte er den Oberarzt: „Bitte, würden Sie so freundlich sein und für mich beten, ehe Sie operieren.“ Der Oberarzt zuckte überrascht zusammen und erklärte ein wenig verlegen: „Ich kann nicht beten.“ Der Knabe richtete der Reihe nach an jeden Arzt die Bitte. Jeder lehnte mit der gleichen Verlegenheit und Antwort die Bitte ab: „Ich kann nicht beten.“ Der Knabe aber gab sich nicht damit zufrieden. Es verlangte ihn sehr, zu beten, denn er setzte in Gott mehr Vertrauen als in die Kunst der Ärzte. Schließlich erklärte er mit tiefem Ernst: „Wenn ihr nicht beten könnt, so wartet, bitte, eine Minute und ich werde für mich selbst beten.“ Die Ärzte waren einverstanden.

Er kniete auf dem Operationstisch, beugte sein Haupt und betete: „Himmlischer Vater. Ich bin nur ein armer Knabe und ich bin sehr krank. Die Ärzte werden mich operieren, und bitte, Himmlischer Vater, segne sie, daß sie es richtig machen. Wenn du mich gesund machst, werde ich ein guter Junge sein. Und nun, Himmlischer Vater, danke ich Dir, daß Du mich gesund machst.“

Er wollte jeden Zweifel ausschließen, deshalb dankte er Gott schon im Voraus für seine Genesung. Dann legte er sich ruhig nieder und sagte: „Es ist alles gut.“

Als er sein Gebet beendet hatte, da war kein Auge trocken. Tränen rannen über die Wangen der Schwestern und Ärzte.

Nach ungefähr zehn Tagen erschien ein Mann im Büro des Arztes. „Darf ich Sie bitten, mir etwas über den kleinen Knaben zu erzählen, den Sie in der letzten Woche operierten?“ „Ich habe viele Knaben operiert“, wich der Arzt aus. Er druckste um den Gegenstand herum, weil er schon ahnte, was kam. Da fragte der Besucher auch schon weiter: „Ich meine den kleinen Knaben, der Sie bat, für ihn zu beten.“ Der Arzt sagte: „Ich weiß nicht, ob ich dar-

über sprechen soll, es scheint mir fast, es ist zu heilig, als daß man darüber reden sollte." Der Besucher beteuerte, daß er das Vertrauen zu würdigen wisse. Daraufhin erzählte ihm der Arzt die Begebenheit.

Als er seinen Bericht beendet hatte, sagte der Besucher: „Sehr bemerkenswert." Der Arzt antwortete: „Was heißt — bemerkenswert, — warum, Mann, es war die größte Erfahrung meines Lebens. Ich habe Tausende von Männern und Frauen operiert, die religiös waren und an das Gebet glaubten, aber nie vorher habe ich jemanden unter ihnen gefunden, der so wahrhaft daran glaubte, wie der kleine Knabe. Nie vorher habe ich beobachtet, daß jemand die Fenster des Himmels öffnete und mit seinem Schöpfer sprach, wie jener kleine Knabe es tat. Er hat auf bemerkenswerte Weise seine Genesung erlangt und er tat etwas für mich, was vorher niemand für mich tat und er machte aus mir einen besseren Menschen durch seinen außerordentlichen Glauben."

Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Religion die stärkste Macht auf allen Gebieten und in unserm Leben ist. Mit den Worten eines Geschichtsschreibers von Ruf sei die Betrachtung abgeschlossen: „Religion ist mehr als irgendeine andre menschliche Institution als die Mutter der Zivilisation anzusprechen. Der Gottesbegriff ist das edelste Werk des Verstandes, er ist mit den Alltagsgedanken engstens verwoben. Er zieht sich wie ein roten Faden durch jedes bemerkenswerte Kapitel der Geschichte. Er verbindet Rassen und Völker zur gesellschaftlichen Einheit. Er flößt Achtung ein vor dem Gesetz. Er nährt die Ideale der Moral und der Kunst. Er entzündet die Feuer der schöpferischen Gedanken und er hält die flammende Fackel des Glaubens lebendig."

☆

Das Wunder der Bekehrung

Von *Conway B. Sonne*,

früherer zweiter Schriftleiter der Publikationen der Neuengland-Staaten-Mission

Von allen Wundern im Christentum ist doch das Wunder der Bekehrung das eindrucksvollste. Aus ihm wird doch buchstäblich ein neuer Lebensgeist geboren. Es ist eine Tatsache, daß ein Mensch, nachdem er einmal in vollen Zügen aus der Quelle des Evangeliums getrunken hat, niemals mehr der gleiche sein kann, denn eine göttliche Kraft hat seine Seele gelöst und ihre Endbestimmung für immer geändert.

Die Speisung der Fünftausend war gewiß ein großes Wunder. Es ist aber ein noch größeres Wunder, ein Menschenherz zu verändern, Liebe zu pflanzen an Stelle von Haß, Hoffnungslosigkeit und Zweifel durch Hoffnung und Glauben an die Zukunft zu ersetzen.

Als Jesus aus Nazareth kam, unternahm er etwas, was vor ihm niemand zu unternehmen wagte. Es war seine Mission, die menschliche Natur grundlegend zu erneuern. Er trachtete danach, den Menschen auf die Stufe des vollkommenen Wesens zu erheben, und so schenkte er der Welt sein Glaubensbekenntnis. Von der Mitte der Zeiten ab hat es in zahllosen Menschenleben wunderbare Ergebnisse hervorgerufen.

Die erstaunlichen Veränderungen, die bei den ersten Aposteln bewirkt wurden, zeugen von dieser eigenartigen Kraft der Bekehrung. Diese

schüchternen und unschlüssigen Männer wurden zu ernsthaften und begeisterten Streitern für das Evangelium. Sie wurden nicht mehr länger durch jeden aufkommenden Zweifel und durch das Gefühl der Furcht wie Halme im Wind bewegt. Sie wurden zu standhaften Verkündern. Sie verließen ihre Habe und stürzten sich furchtlos und ohne Bedenken in die größten Missionsunternehmen, die die Welt je gesehen hat. Wie der Bericht besagt, beschlossen sie fast alle den Weg ihres Glaubens als Märtyrer.

Wir mögen uns über die innere Wandlung wundern, die sich in Thomas Didymus vollzog, der, obwohl er ein schrecklicher Skeptiker war, zuletzt doch ein eifriger Missionar wurde. Legenden berichten, daß er in Indien, von Speeren tödlich getroffen, noch im Zusammenbrechen sein Zeugnis gab. Wir erinnern uns, in den Schriften gelesen zu haben, wie Jakobus, der Bruder des Herrn, sich dem Evangelium verschloß, als Jesus noch bei ihm war, daß er sich aber nach der Auferstehung dennoch bekehrte. Er wurde der Bischof von Jerusalem und als solcher schließlich von seinen Feinden von der Zinne des Tempels hinabgestoßen, nur weil er sich weigerte, seine einmal gewonnene Überzeugung aufzugeben. Für Paulus, den Apostel, war die Bekehrung ein beinahe schmerzlicher Eingriff. Er war ein Pharisäer von Ruf und ein geschworener Feind der ersten Christen. Er gab sich nicht damit zufrieden, die Heiligen aus Jerusalem zu vertreiben; sein Haß selbst trieb ihn zu heftiger Verfolgung durch die heiße Wüste nach Damaskus. Auf dieser Reise geschah das Wunder. Durch die geistige Erweckung wurde er in bezug auf sein ganzes bisheriges Leben einfach entwurzelt. Er konnte die Wahrheit nicht länger leugnen. Er war buchstäblich bis in seine Seele hinein durch die göttliche Kraft gezeichnet worden.

Was bedeutete diese Bekehrung für ihn? Nicht mehr und nicht weniger, als daß er alles, was ihm bisher teuer war, verlassen und aufgeben mußte — die besten Hoffnungen seiner Eltern, die Liebe zur Religion seiner Väter, seine Laufbahn als vielversprechender Rabbiner, sein Volk, seine Familie. Ohne Zweifel mußte er eine schwerwiegende Entscheidung treffen. Es bedeutete tatsächlich, daß er hinfort ein Heimatloser sein würde, abgeschnitten von seiner Familie, und verbannt von seinem Volk. Sie würde ihm den grausamsten Spott und Hohn einbringen. Es wird auch berichtet, daß der stolze, von sich eingenommene Paulus sich demütigen und die Vergebung derer erbitten mußte, die er zuvor verfolgt hatte. So ging er zu Petrus, und dieser große Mann nahm ihn verständnisvoll auf und belehrte ihn.

Die überwältigende Macht, die Paulus, den erbitterten Verfolger der Christenheit, in ihren größten Missionar verwandelte, hat ähnliche Wunder in Tausenden von Menschenleben bewirkt. In unsern Tagen hat das wiederhergestellte Evangelium Vater und Sohn, Bruder und Schwester, Mann und Frau religiös-geistig geschieden. Es forderte eine tiefgreifende Entscheidung von allen denen, die die Wahrheit annahmen — eine Entscheidung, die oft Reichtum und Stellung kostete und dafür Demütigungen und Entbehrungen brachte. Und doch erwarben jene ein Glück und eine Kraft, die diese Verluste reichlich aufwogen. Die herrlichen Geschichten solcher Bekehrungen werden eines Tages, von Meisterhand geschrieben, klassisches Schriftgut unserer Literatur werden. Vor einem Jahrhundert geriet einem

Vermonter Tischler zufällig ein Buch Mormon in die Hände. Er war ungelehrt und rauh. Doch, als er die Seiten der neuen Schrift las, packte ihn plötzlich eine eigenartige Erregung. Sie erfüllten ihn mit neuem Drang und einer Kraft der Überzeugung. Er fühlte ein brennendes Verlangen, in religiöser Hinsicht mehr zu erfahren und weiteres zu tun. Tatsächlich erfüllte er im Laufe der Zeit schwierige Missionen. Er predigte furchtlos angesichts heftiger Verfolgungen. Endlich kam seine Stunde. Er führte das Volk der Gleichgesinnten nach dem Westen Amerikas. Inmitten einer unfruchtbaren und salzigen Wüste schuf er ein Reich und gründete Hunderte von Ortschaften und Städten im westlichen Teil der Vereinigten Staaten. Der Mann war Brigham Young, der Führer der Pioniere und Kolonisator des mittleren Amerikas.

Ein schlichter Schotte hörte das Evangelium. Seine Bekehrung brachte ihm nicht nur den Verlust eines blühenden Geschäfts, sondern auch den seiner bisherigen Freunde und Nachbarn. Er verließ seine Heimat und reiste nach Nauvoo. Dort wurde er von vier aufeinanderfolgenden Mißernten heimgesucht. Dann wurde er auf eine Mission nach Indien gerufen, und er mußte seine junge Frau und Kinder fast hilflos, lediglich mit einem bescheidenen Vorrat von nur 50 Pfund Mehl zurücklassen, der den Winter über reichen sollte. Er reiste 40 000 Meilen ohne Beutel und Tasche um den Erdball. J. Ballantyne war der erste Mormonen-Missionar, der diese Leistung vollbrachte. Er ist der Begründer unserer Sonntagsschule, die im Jahre 1949 ihren hundertsten Geburtstag feiert.

Gewiß, Helden gab es zu allen Zeiten, aber es gab kaum größere als die Mormonen-Pioniere. Ihr Leben ist ein Wunder der Bekehrung. Männer wie Orson und Parley P. Pratt, John Taylor, Willard Richards, Lorenzo Snow, Heber C. Kimball, Orson F. Whitney George Q. Cannon und viele andre Männer und Frauen unserer Kirche sind das Ergebnis der göttlichen Kraft des Evangeliums, die in den menschlichen Herzen eine Bekehrung bewirkte. Man kann das Leben dieser ersten Pioniere nicht studieren, ohne jene Kraft zu empfinden, die ihre Seelen änderten. Diese Heiligen der Letzten Tage kannten das Wort Zweifel nicht. Sie sahen und fühlten die Macht des Evangeliums, die ihr Leben umformte und ihren Geist inspirierte. Ihre Lebensführung gab und gibt ein hundertfaches Zeugnis davon. Sie verließen ihre Heime, ihren Beruf und ihre Familien. Sie reisten in ferne Länder und in wilde und unerschlossene Gebiete. Sie senkten ihre Wurzeln in den reichen Boden der Kirche und nahmen zu an Kraft und Erkenntnis.

Das Wunder der Bekehrung ist auch in unsern Tagen nichts Abwegiges. Es ist in Wirklichkeit der Kern unsrer Religion und wir sind ringsherum von Heiligen der Letzten Tage umgeben, die seine unbegrenzten Möglichkeiten der seelischen Erneuerung widerspiegeln.

Unsre Missionare sind über die ganze Erde verstreut. Ihre Zeit und Kraft opfern sie aus freien Stücken, um das Evangelium Christi zu predigen. Männer und Frauen sind von dem Geist des Erlösers erfüllt, und sie tun Dinge, die sie nach reinmenschlichem Ermessen sonst nicht tun würden und auch kaum tun könnten. Sie nehmen freiwillig eine Lebensart auf sich, nach der sie sonst nicht leben würden. Sie denken neue Gedanken; sie nehmen neue Ideale und Grundsätze an, und sie stecken sich selber neue Ziele.

So stark wirkt das Wunder der Bekehrung. Aus ihm quillt eine unerschöpfliche Fülle an Kraft und Macht, und es liegt zudem im Bereiche aller derer, die Christus demütig suchen. In seiner formenden Kraft liegt die Hoffnung, und im eignen Vollzug gewinnt der Mensch seine sichere, glückliche Zukunft.

☆

Predigten in einem Satz

Von Dr. *Karl G. Maeser*

☆

Einen lobenswerten Eifer zu übertreffen, ist ein unerläßliches Mittel zum Erfolg.

Wenn ich einer Predigt zuhöre, bin ich nur ihrer wahren Lehre zugänglich.

Geh' mit deinem Nächsten nicht strenger ins Gericht als mit dir selber.

Wer andre betrügt, ist ehrlos; wer sich selbst betrügt, ist ein Narr.

Kein rechtschaffnes Gesetz, wie streng es auch sein mag, ist mir zu hart, daß ich nicht versuchen möchte, darüber hinauszuleben.

Im blinden Eifer, das tägliche Brot zu verdienen, hat mancher seine goldnen Gelegenheiten verpaßt.

Ich würde mein Kind lieber einer Schlange als einem gottlosen Lehrer anvertrauen.

Gute Menschen versäumen keine Gelegenheit, das Gute im anderen hervorzuheben.

Alle unsre Gebete sind in der Handschrift unsres Herzens geschrieben, die nur Gott und wir entziffern können.

Jugend verlangt nach Unterhaltung. Wird sie an erhabenen Plätzen nicht geboten, wird sie sie an niederen Plätzen suchen.

Der wahrhaft Gebildete wird immer so sprechen, daß auch der Ungebildete ihn verstehen kann.

Lernst du etwas über einen Grundsatz, und sei es auch nur ein Bruchteil, suche ihn gleich in die Tat umzusetzen.

Was wir taten, ehe wir hierherkamen, gab uns unsre Eigenart; was wir hier tun, wird uns in der kommenden Welt unsern Stempel aufdrücken.

Es ist unser Vorrecht, derart mit unsern Pflichten verwachsen zu sein, daß auch stärkste Versuchungen uns nicht abwendig machen können.

Jeder von uns muß früher oder später einmal am Scheideweg stehen und wählen zwischen persönlichen Interessen und einem bestimmten Grundsatz des Rechts.

(Impr. Era, Sept. 1939, S. 549)

Die erste Konferenz in Aleppo, Syrien, seit Kriegsende wurde am 17. Mai unter der Anwesenheit von Präsident und Schwester Badwagan Piranian und einiger Missionare aus Zion abgehalten. Nach einer neunstündigen Autofahrt kamen die Gäste von Beirut in Aleppo zur Konferenz an. Die meisten Missionare, einschließlich der in Aleppo arbeitenden, verstanden nur wenig armenisch. Trotzdem konnte jeder der Gäste durch einen Übersetzer zu den Anwesenden sprechen. Sogar im fernen Syrien hat man den Wert des Primarvereins als Missionarorganisation erkannt, und ein interessantes Ereignis der Konferenz war eine Vorführung der Kinder der Primarklassen, die einige unserer bekannten Lieder auf armenisch sangen.

Die neue Primarorganisation fing einige Wochen vor der Konferenz mit nur 10 Kindern an, doch war die Zahl der Eingetragenen zur Zeit der Konferenz auf 55 angestiegen, von denen nur die wenigsten Mitglieder der Kirche sind.

☆

Zahl der Sonntagschüler wächst

Die Sonntagschulen der Kirche haben während des Jahres 1947 eine Zunahme von 37 688 eingetragenen Schülern gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen.

☆

Tabernakelchor beginnt das 20. Jahr seiner Radiokonzerte

Am Sonntag, den 18. Juni, gab der Tabernakelchor in Salt Lake City sein achthundertneunzigstes Sonntagskonzert über den Rundfunk und begann an jenem Tage das 20. Jahr seiner Rundfunktätigkeit.

Das Rundfunkprogramm ist aller Wahrscheinlichkeit nach das älteste Programm, das ohne Unterbrechung in den Vereinigten Staaten während der letzten 20 Jahre über das Radio gehört worden ist.

Die bekanntesten Mitwirkenden neben den Sängern und Sängerinnen des Tabernakelchors sind Ältester J. Spencer Cornwall, der Leiter des Chores, die Ältesten Alexander Schreiner und Frank W. Asper, zwei der besten Orgelorganisten in Amerika, und Präsident Richard L. Evans vom Ersten Rat der Siebziger, der die sonntäglichen, unter der Bezeichnung „The Spoken Word" bekannten Kurzansprachen verfaßt und spricht und von denen viele derartigen Anklang gefunden haben, daß drei Bände dieser Kurzansprachen in Buchform erschienen sind. Präsident Evans hat dieses Amt bereits 18 Jahre und zwei Monate verrichtet und hat während dieser langen Zeit nur an 6 oder 7 Sendungen nicht teilgenommen. Da er schätzungsweise jeden Sonntag durch den Rundfunk von etwa zehn Millionen Menschen gehört wird, ist er bestimmt der bekannteste Mann der Kirche, und die täglichen Bündel von Zuschriften aus seinem Zuhörerkreis beweisen wenigstens zum Teil, wie sehr beliebt seine Kurzansprachen geworden sind.

☆

49. Jährliche GFV-Konferenz

Als in der Sonntagabendversammlung der Juni-Konferenz des GFV das Schlußgebet gesprochen war, haben Tausende von Arbeitern und Leitern, die aus fast allen Gemeinden, Pfählen und Missionen der Kirche vertreten waren, zugegeben, daß es die „größte Juni-Konferenz seither" war.

Angefangen vom Donnerstag, 18. Juni 1948, bis zum Sonntag, 21. Juni, gab es von morgens bis abends kaum einen Augenblick, der nicht mit einer GFV-Tätigkeit ausgefüllt war. Wenn die Leiter des GFV nur einen Teil davon in ihren Gemeinden und Pfählen durchführen, wird die Jugend der Kirche einen großen Nutzen daraus haben.

Die Konferenz wurde inoffiziell am Donnerstagabend mit einem Abschiedsbesuch bei der ehrenvoll entlassenen Hauptpräsidentin des GFV für junge Damen, Lucy Grant Cannon, die über 25 Jahre im Hauptausschuß dieser Organisation tätig war, eröffnet. Mehr als 1500 Personen wünschten ihr alles Gute, und sie nahm zusammen mit ihren beiden Ratgeberinnen Verna W. Goddard und Lucy T. Anderson mit Befriedigung die Abschiedsgrüße entgegen.

Im Verlaufe der Veranstaltungen des Freitags, Samstags und Sonntags sprachen die Generalautoritäten der Kirche eindringlich zu den Leitern der Jugend und zur Jugend selbst. Sie unterstrichen

das Ziel des GFV, Helfer zu sein in der Erlangung eines glaubensstarken Zeugnisses vom Evangelium. Auch die jetzt 94jährige ehemalige Präsidentin des GFV für junge Damen, Ruth May Fox, richtete eine Ansprache an die Anwesenden.

In verschiedenen Vorführungen wurden die vier Hauptgebiete der Freizeitgestaltung und der Erholung innerhalb des GFV — Drama, Tanz, Freie Rede und Musik — gezeigt. So waren z. B. am Freitagabend, als 2000 Ährenleserinnen in bezaubernden Kostümen mit den G-Männern Volkstänze der Nationen im Utah-Stadion vorführten, 16 000 Personen restlos begeistert. Ein vierhundertstimmiger Chor begleitete die Schau. 500 Sänger und Sängerinnen bildeten einen Chor, der ebenso wie der „Vereinigte Chor der G-Männer-Quartette" von J. Spencer Cornwall, dem Leiter des Tabernakel-Chores, dirigiert wurde. Er umrahmte eine Versammlung, in der Dr. Lowell L. Bennion die Bedeutung und Wertschätzung guter Ansprachen hervorhob. In einer anderen Sitzung wurde die Bedeutung der G-Männer-Quartette herausgestellt, die ein gutes Mittel sind, feierliche und heitere Anlässe zu verschönern.

Die Abschlußversammlung am Sonntag, die unter der Leitung der Ersten Präsidentschaft stand, brachte eine Ehrung für die Pfadfinder Amerikas, deren 35. Geburtstag im Frühjahr dieses Jahres gefeiert wurde. Auch wurde die neue Präsidentschaft für junge Damen mit Bertha S. Reeder aus Ogden, Utah, als Präsidentin und Emily Higgs Bennet und La Rue Carr Longden als Ratgeberinnen in ihre Ämter eingesetzt, nachdem sie schon bei der Aprilkonferenz zur Abstimmung vorgeschlagen waren. Wie immer, war auch diese Juni-Konferenz des GFV ein mitreißendes und begeisterndes Erlebnis.

☆

Hat die Kirche das Alleinrecht auf Wahrheit?

Von Prof. Dr. *John A. Widtsoe*

In einer solchen Frage tritt klar zutage, daß man die Ansprüche der wiederhergestellten Kirche Christi vollkommen mißversteht. Eine Forderung auf das Alleinrecht der Wahrheit würde bedeuten, daß wir den Besitz aller erreichbaren Wahrheit allein für uns beanspruchen und daß wir alle jene von ihren Segnungen ausschließen, die nicht zu unsrer Kirche gehören.

Nichts könnte den Lehren der Kirche mehr widersprechen, als eine solche Auffassung und Auslegung. Seit den Tagen des Propheten Joseph Smith ist gelehrt worden, daß das Licht der Wahrheit jeden auf diese Erde gebornen Menschen erleuchtet. Alle, die Wahrheit suchen, können sie finden, ob sie zur Kirche gehören in Bibliotheken, Laboratorien oder in der freien Natur suchen, werden durch die unerschöpfliche Quelle der Wahrheit und des Wissens belohnt werden. Der Schöpfer der Wahrheit ist freigebig. Die Kirche rät eindringlich, daß die Suche nach Wahrheit fortgesetzt werde, denn in dem Maße, wie sich die Wahrheit vermehrt, kann auch die Freude des Menschen wachsen.

Es gibt jedoch viele Arten von Wahrheiten. Einige beziehen sich nur auf die natürlichen Bedingungen des Himmels und der Erde, unter denen sich die stofflichen Dinge bewegen und wirken. Allein das ist schon wertvolle Kenntnis und hat der Menschheit ungeahnte Segnungen gebracht. Die Entdeckung dieser Wahrheiten hat unsre gegenwärtige Zivilisation begründet und Trost und Licht in die einfachsten Heime getragen.

Daneben aber bestehen noch höhere Arten der Wahrheit und zwar solche, die sich mit dem menschlichen Verhalten befassen, d. h. mit der Art und Weise, wie der Mensch sein erworbenes Wissen anwendet; solche,

die Gott im Himmel betreffen und des Menschen Beziehung eben zu diesem seinem himmlischen Vater; solche, die das Geheimnis der Herkunft und Vergangenheit erklären, die die Bedeutung der Gegenwart enthüllen und das zukünftige Schicksal des Menschen voraussagen und zuletzt auch solche, die den Menschen, so er sie nur anwenden will, in die Lage versetzen, Gott ähnlich zu werden.

Diese letztere Art der Wahrheit bildet den eigentlichen Rahmen des Erlösungsplanes, wie er im Evangelium Jesu Christi dargelegt ist. Das Evangelium ist das Ergebnis des Geistes und Wille des Herrn. Es lehrt, daß eine göttliche Absicht das Weltall durchweht, die am Ende jede Tatsache, jedes Gesetz und jeden Grundsatz umfaßt und alle Werke der Natur belebt. Deshalb wird das Evangelium in seiner Fülle zum Hort der Wahrheit, in welchen sich alle andren Wahrheiten harmonisch einfügen. Als Hort der Wahrheit umschließt das Evangelium alle Wahrheiten und setzt jede Wahrheit bezüglich der gegenwärtigen und zukünftigen Wohlfahrt des Menschen an ihren rechten Platz.

Die Wahrheiten des Evangeliums, sowie alle andern Wahrheiten sind der ganzen Menschheit zugänglich. Es steht fest, daß wohl jeder Mensch einen Teil dieser Grundkenntnis zu seinem persönlichen Nutzen besitzt. Sicherlich ist in jeder Kirche ein Teil dieser höheren Wahrheit. Das ist die Lehre der Heiligen der Letzten Tage.

Das Evangelium steht als Plan des Lebens unter der Führung Gottes. Er sandte den Menschen auf die Erde und gab ihm das Evangelium. Er umgab die Menschenkinder mit seiner ganzen Aufmerksamkeit, und zwar durch alle Zeitalter hindurch und er hat seine Kirche von Zeit zu Zeit, wie dies durch die Abkehr der Menschheit erforderlich wurde, wiederhergestellt.

Das Evangelium war der Obhut der Kirche in Verbindung mit der Vollmacht des Herrn, die das Priestertum genannt wird, übergeben worden. Nur die Kirche also, die solche Vollmacht besitzt, kann die rechte Kirche Jesu Christi sein. Allen andern fehlt diese so wichtige Vollmacht, weshalb sie eben unvollkommen sind. Im Unvollkommenen aber kann sich die Wahrheit nicht in ihrer Fülle darstellen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besitzt die Wahrheit durch die Vermittlung des Evangeliums Jesu Christi und damit zugleich den einzigen Erlösungsplan, sowie die Vollmacht, die Kirche Christi im Namen Gottes aufzurichten. Da es nur ein Evangelium gibt, kann es auch nur ein Priestertum geben. Es gibt nur eine Kirche, die die ganze Wahrheit des Evangeliums umfaßt und in der alle Wahrheiten enthalten sind. In dem Sinne, aber auch nur in diesem, beansprucht die Kirche die ganze grundlegende Wahrheit, wenn Sie wollen, nennen Sie es Alleinrecht, das für die völlige Erlösung in der Himmlischen Herrlichkeit notwendig ist. Die Kirche verharrt in Demut und Dankbarkeit und sie ist sich ihrer hohen Aufgabe und großen Verantwortung voll bewußt, die darin besteht, der Menschheit eine Fülle der Erkenntnis zu vermitteln, die sie zuletzt zum ewigen Fortschritt in die Gegenwart Gottes führt.

☆

„Verständnis für jedwedes Leid, / Erbarmen mild mit jedem Fehle — / Daran in dieser Zeitlichkeit / Erkennst du die erwählte Seele. / Nur der das Leiden kennt, / Kennt auch ein heiß Erbarmen. / Der selber darbt. der gibt. / Großmütig sind die Armen."

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

Was andre sagen!

„Ich bin entzückt von der Schönheit der Salzseestadt; ihre schönen breiten Straßen und ihre Brunnen sind äußerst reizvoll; ich habe noch nirgendwo etwas Derartiges gesehen. Ich bin froh, hier ein Volk gefunden zu haben, welches lehrt, daß es nicht gut ist für den Körper, Alkohol, Kaffee und andre Reizmittel zu genießen. Ich möchte den Tag erleben, an dem die ganze Welt diese Lehre annehmen wird."

Dr. OTTO KRUEGER, Weltreisender

☆

„Die Mormonen sind moralisch, körperlich und geistig stark und gesund. Ihr Widerstand gegenüber Krankheiten, ihre bessere Gesundheit und ihr längeres Leben sind die Früchte ihrer Lebensweise, die wiederum mit den Ratschlägen des ‚Wort der Weisheit' übereinstimmt. Die Prophezeiung kommt von Gott. Sie wurde dem Propheten Joseph Smith im Jahre 1833 gegeben. Es ist eine Lebensart, die durch ein volles Jahrhundert von einer Menschengruppe gelebt und geprüft wurde. ☆☆... Wegen ihrer Aufrichtigkeit, ihres Arbeitsfleißes, oder nicht. Diejenigen, die ernsthaft ihrer Genügsamkeit und Sparsamkeit genießen die Mitglieder der Mormonenkirche die volle Achtung ihrer Landsleute und die der Fremden Diese freundliche Einstellung ist nicht allein auf ihre tugendhafte Keuschheit zurückzuführen, sondern auch auf den Geist ihres gediegenen Charakters, auf ihre Weisheit und Redlichkeit und nicht zuletzt auf die fortwährende Uneigennützigkeit ihrer Führung.'

Dr. GIOVANNI PERILLI
(Chefarzt für innere Medizin, Rom)

☆

„Diejenigen von uns, denen das Werk der Erziehung der Jugend obliegt und denen die Aufgabe zufällt, die Zivilisation vorwärtszubringen, können nicht anders, als das Werk bewundern, das Sie hier tun. (Dr. Lory nahm als Gast an einer Generalkonferenz der Kirche teil. Schriftl.) Als junger Mann kam ich zum ersten Male mit Ihren Leuten im nördlichen Wyoming in Berührung. Und als junger Mann — ich muß es gestehen — war ich von den landläufigen Vorurteilen gegen Sie und Ihren Glauben befangen. In aller Aufrichtigkeit muß ich heute bekennen, daß jene Vorurteile ganz und gar ungerechtfertigt waren und daß ich Ihr Volk ganz anders und, soweit meine persönlichen Erfahrungen mit den Mormonen im nördlichen Wyoming gehen, nur gut befunden habe. ... Wir müssen auf irgendeine Weise lernen, so zu leben, wie Sie leben; wir müssen, wie Sie, unsre Religion ins Alltagsleben hineintragen ... Ich betrachte es als ein Vorrecht, daß ich meine Stimme zugunsten des Werkes, das Sie tun, erheben darf."

Dr. CHARLES A. LORY
(Rektor der Landw. Hochschule, Kolorado.)

☆

Fördert unser Werk für die Toten den Weltfrieden?

Von Prof. Dr. *John A. Widtsoe*
(Aus dem Werk: „Evidences and Reconciliations")

Eine Frage, die zuerst etwas seltsam klingen mag, die aber darum nicht weniger berechtigt ist, wie das die Abhandlung darzulegen versucht. Die früheste Offenbarung, die der Prophet Joseph Smith nach seiner ersten Vision erhielt, befaßte sich bezeichnenderweise mit dem Werk für die

Toten. Bei der Wiederherstellung des Evangeliums des Friedens wurde die allumfassende Erlösung als erstes mit Nachdruck verkündigt. Das kann kein Zufall gewesen sein.

Am Abend oder in der Nacht des 21. September 1823 wurde Joseph Smith von Moroni, einem auferstandenen Propheten der Nephiten, einem Volksstamm der Ureinwohner Amerikas, besucht. Dieses gab dem jungerwählten Propheten Kunde von der vor ihm liegenden Aufgabe, nämlich der Notwendigkeit einer Wiederherstellung des Evangeliums, und der Art, wie sie vollbracht werden sollte. Im Verlaufe dieser Kundgebung führte Moroni mehrmals Bibelstellen im bekannten Wortlaut an, jedoch mit einer Ausnahme: Die Verse 5 und 6 aus dem 4. Kapitel Maleachi wurden mit bemerkenswerten Abänderungen wiedergegeben. die heute als Abschnitt 2 in dem der zeitlichen Folge nach frühesten Abschnitt in dem Buch der Lehre und Bündnisse wie folgt erscheinen:

> „Siehe, ich will Euch das Priestertum offenbaren durch die Hand des Propheten Elia, bevor der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.
>
> Und er soll in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder sollen sich zu ihren Vätern kehren; wäre dem nicht so, würde die ganze Erde bei seiner Wiederkunft völlig verwüstet werden."

Diese kurze aber bemerkenswerte Offenbarung enthält schon einen deutlichen Hinweis auf das Werk für die Toten, das später in den Tempeln Gottes begonnen werden sollte. Sie erklärt mit ungewöhnlichem Nachdruck, daß der Plan Gottes durch dieses Werk vollendet werden muß, denn „wäre dem nicht so, würde die ganze Erde bei seiner Wiederkunft völlig verwüstet werden." Das wäre die klare Folge der Nichterfüllung. Kräftiger konnte die Bedeutung des Werkes wohl kaum betont werden.

Neben dem Dienst, der damit dem Toten erwiesen wird, hat dieses Werk, wenn es aufrichtigen Herzens getan wird, eine mächtige Wirkung auf den Lebenden, der es ausführt. Es ist somit ein folgerichtiger Beitrag zur Erfüllung des Planes, den Gott für uns Menschen hier auf Erden aufstellte. Tempelarbeit für die Toten ist in unvergleichlicher Weise selbstlos. Die Personen, für die das Werk in den Tempeln vollzogen wird, sind für den daran Arbeitenden oft nichts als Namen von Leuten, die irgendwo vor Hunderten von Jahren gelebt haben. Und doch werden Gedanken, Mittel und Zeit für diese Personen in der Erfüllung eines zu ihrer Erlösung notwendigen Werkes aufgewandt, das sie in der Geisterwelt nicht für sich selbst tun können. Wir vollbringen so für sie, was wir auch gerne für uns getan wissen würden, wenn wir in der Geisterwelt und sie auf Erden lebten. So oft und so lange sie in diesem Werk arbeiten, werden die Beteiligten in ihrer Liebe zu andren wachsen und in ihrem täglichen Handel und Wandel immer selbstloser werden. Sie nähern sich so stetig der Gottähnlichkeit, dem eigentlichen Ziel des Evangeliums.

Nur von solchen Leuten kann die Welt wirklich auf das Kommen Christi vorbereitet werden. Nur solche Menschen können den Frieden ergreifen und ihn der friedlosen Welt zurückbringen. Es sind gerade die Menschen, die ein hohes Maß von Selbstlosigkeit besitzen, auf die die Welt heute wartet. Ohne sie kann es keinen Frieden geben.

War das nicht die Botschaft unsres Herrn Jesus Christus?

Die Welt ist immer voller Unruhe

gewesen. Selbst in den Tagen Jesu war es nicht anders. Das Joch der Römer drückte schwer, politische und religiöse Streitigkeiten entzweiten das Volk, da war der herbe Gegensatz zwischen Arm und Reich, Unwissenheit und Bildung. Aufstände machten den Regierungsstellen zu schaffen. Das Leben im Heiligen Lande war in den Tagen, da unser Erlöser auf Erden wandelte, alles andere als friedlich und voll reinen Glückes.

Wie man diese Schwierigkeiten am besten lösen könnte, war die Hauptfrage aller Unterhaltungen, in Jerusalem ebenso wie im geringsten Dorf in Palästina, unter dem einfachen Volke ebenso wie bei den Rabbinern. Solche Fragen in ihren verschiedensten Abwandlungen stellten in schlichter Aufrichtigkeit die Anhänger Jesu, aber noch öfter wurden sie ihm in trügerischer Absicht von seinen Feinden entgegengeworfen. Eines Tages legte ihm ein geistreicher Mann, aber erklärter Gegner, eine Frage vor, die, wie er glaubte, diesen Menschen, der sich selbst als Messias bezeichnete und der das Volk zur Auflehnung gegen die bestehende Lebensform aufwiegelte, zum Schweigen bringen würde. Nach der Meinung des Fragestellers konnte es keine einfache Antwort geben, und in ihren Verwicklungen sollte sich Jesus verstricken wie in einem Netz.

> „Meister, welches ist das vornehmste Gebot und Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: ‚Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüte.
>
> Dies ist das vornehmste und größte Gebot.
>
> Das andere aber ist ihm gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.‘
>
> In diesen zwei Gesetzen hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“

Das war in ihrer einfachen, klaren und gedrängten Form eine entwaffnende Antwort.

Das Gesetz Mose fordert, daß die Menschen Gott mit allem ihren Vermögen lieben sollen. Das war selbstverständlich. Aber in der Antwort Jesu lag zugleich eine neue Forderung. Man soll auch seinen Nächsten lieben, wie sich selbst. Das war nicht so selbstverständlich. War es überhaupt möglich? Angesichts der bestehenden menschlichen Beziehungen erschien das fraglich. Und dennoch behauptete dieser Jesus von Nazareth, dieser Galiläer, in diesen beiden Geboten, Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten ruhten alle Gesetze des Evangeliums und alle jemals von Propheten erhobenen Forderungen und Verkündigungen.

Der Herr ließ das Volk nicht im Zweifel, wie man seinen Nachbarn lieben lernen sollte. Er sagte:

> „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Matth. 7:12)

Wiederum geht der Herr mit sicheren Schritten mitten durch den Irrgarten der von den Menschen geschaffenen Schwierigkeiten und zeigt uns einen ganz einfachen, aber anwendbaren Weg. Es kann also nach alledem nicht so unsagbar schwer sein, den Nachbarn zu lieben wie uns selbst. Zumindestens weist der Herr auf die Möglichkeit der Erfüllung seiner Forderung hin.

Das ist der göttliche Hinweis für die Erlösung aus der Trübsal der Welt, aus dem menschlichen Elend. Allein solche Wünsche um Frieden, die letztlich nur dieses Ziel im Auge haben, werden Erfolge zeitigen — alle anderen werden im Mißerfolg enden und zum Untergang führen.

Das stellvertretende Werk für die Toten, das einen so hohen Grad von

Selbstlosigkeit erfordert, erzieht die Menschen dazu an andre zu denken und ihnen zu dienen. Diese Erziehung aber trägt die Anwendung der goldenen Regel in das Alltägliche der Menschen. Sie wird eine Gruppe von Gotteskindern heranbilden, die vielleicht zu der Führerschaft befähigt sind, einer ungücklichen Welt eines Tages den Frieden zu bringen.

Es ist für uns von unaussprechlichem Wert, daß uns die Gelegenheit geschenkt wurde, unsern Toten zu dienen. Sie wird uns von Haß zur Liebe bekehren. Sie ist ein Teil unsrer großen Bestimmung. Wir dürfen sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Sie war in diesen letzten Tagen eine der ersten Gaben Gottes an sein Volk und sie wird entscheiden, ob er unsre Arbeit auf dieser Erde anerkennen wird. In unsrer aufrichtigen Liebe und in unsrem selbstlosen Dienst liegt der entscheidende Beitrag zum Frieden der Welt. Sichern wir ihn durch unsre Tat.

☆

Ich möchte wissen

Frage: Kann man bei Krankensegnungen Mineral- oder anderes Öl verwenden, wenn kein Olivenöl vorhanden ist?

Antwort: Nein!

Wir weihen nur Olivenöl. Dieser Brauch ist in den Lehren des Volkes Gottes von altersher festgelegt. Als der Herr in den Tagen Moses eine besondre Salbung verlangte, mit der seine Diener dem mosaischen Gesetz gemäß eingesetzt werden sollen, wurde ausdrücklich Olivenöl vorgeschrieben. (2. Mose 22: 33.) Wir haben seit den Tagen Joseph Smith's den biblischen Brauch befolgt und Olivenöl zu unsren Krankensegnungen benutzt. Das Instruktionsbuch, das die Generalautoritäten zum Gebrauch für Wards und Pfähle herausgegeben haben, sagt auf Seite 91: „Das zu der Salbung verwendete Öl soll reines Olivenöl sein. Es muß geweiht werden, ehe es verwandt wird.“ In demselben Handbuch lesen wir weiter: „Das Olivenöl wird vor seinem Gebrauch bei Krankensegnungen zuerst geweiht, ein gutes reines Olivenöl soll dazu beschafft werden und die Träger des Melchizedekischen Priestertums sollten es für die beabsichtigten heiligen Zwecke weihen.“ Sollte Olivenöl nicht vorhanden sein, dann können die Ältesten ihre Hände auf das Haupt des Kranken legen und ihn zum Zwecke seiner Gesundheit segnen und der Herr wird das Gebet des Glaubens erhören.

Frage: Sollte das Öl bei der Segnung vom Kranken eingenommen werden und sollte man die betroffenen Körperteile damit einreiben?

Antwort: Die Antwort auf beide Fragen lautet nein!

Wir reichen das Olivenöl nicht zum inneren Gebrauch. Bei Krankensegnungen salben wir den Scheitel des Hauptes und nicht den betroffenen Körperteil. Soweit die Krankensegnung in Frage kommt, dient es keinerlei Zweck, der kranken Person einen Löffel voll einzugeben.

Dieser Brauch gehört nicht zur Verordnung und sollte auch nicht als Teil der Verordnung betrachtet werden.

Frage: Sollten Leute, die in eine neue Gemeinde ziehen, in der neuen Gemeinde zu einem Amt berufen werden, so lange ihre Mitgliedscheine dort noch nicht eingegangen sind?

Antwort: Niemand soll zu einem Amt in einem Pfahl (Distrikt) oder einer Ward (Gemeinde) eingesetzt werden, solange er darin nicht als ordent-

liches Mitglied aufgenommen worden ist. Die Mitgliedscheine sollen durch den Gemeindepräsidenten nach Empfang bei der ersten Abendmahlsversammlung zur Bestätigung bekanntgegeben werden, vorausgesetzt jedoch, daß die Leute, deren Namen so bekanntgemacht werden, auch wirklich in der Gemeinde wohnen und daß sich der Gemeindepräsident dieser Tatsache vergewissert hat. Wenn jemand zuzieht, so soll der Zugezogene eingeladen werden, in der Versammlung anwesend zu sein, in der sein Mitgliedschein vorgelegt und während der er als Mitglied in der Gemeinde aufgenommen wird. Sollte jedoch das so zugezogene Mitglied nicht anwesend sein, wenn der Mitgliedschein vorgelegt wird, so soll es doch als Gemeindemitglied durch die Stimme der Gemeinde aufgenommen werden, vorausgesetzt natürlich, daß er wirklich in der Gemeinde wohnt.

Frage: War Johannes der Täufer ein auferstandenes Wesen als er zur Erde niederkam, um das Priestertum wiederherzustellen, oder war er zu der Zeit noch ein Geist?

Antwort: Wir glauben, daß Johannes der Täufer ein auferstandenes Wesen war. Sie werden sich entsinnen, daß er seine Hände auf die Häupter Joseph Smith's und Oliver Cowdery's legte und sie zum Aaronischen Priestertum ordinierte. Joseph Smith hat uns in seinen eignen Schriften einen Bericht über dieses Ereignis gegeben und sagt ausdrücklich, daß Johannes der Täufer ihnen die Hände aufgelegt habe. In diesem Zusammenhang lese man L. u. B. 129: 4—7 und 133: 54.

Frage: Wie ist es gekommen, daß wir Konferenzen in der Kirche abhalten, und zwar in den Pfählen, wie auch im Tabernakel in Salt Lake City und gleicherweise auch in den Missionen?

Antwort: Der Herr hat durch Offenbarungen ausdrücklich befohlen, daß wir Konferenzen abhalten sollen. Schlagen Sie bitte in dem Inhaltsverzeichnis und der Konkordanz Ihrer Lehre und Bündnisse unter den Stichworten Konferenz und Konferenzen nach. Sie werden dort eine Reihe von klaren Hinweisen entdecken.

★

Das Wort der Weisheit

Eine wissenschaftliche Bestätigung

Von *Harold Lee Snow, M. D. Bischof, San Pedro Ward, Long Beach Stake*

(Schluß)

„Nach vorsichtigen Schätzungen vertrank das deutsche Volk jährlich 5000 Millionen Mark; weitere 2700 Millionen Mark ließ es in Rauch aufgehen." (Neuland) Angesichts der weitverbreiteten Armut werden wir uns einen solchen sträflichen Luxus nicht mehr erlauben dürfen.

☆

„Nach guter Schätzung zählten wir in unserm Volk etwa 400 000 notorische Säufer, davon 300 000 mit etwa einer Million Kindern. Wo soll das heute hinaus?" (Störmer)

☆

Nachdem wir dem Tabak, dem Alkohol und den andern „heißen" Getränken in den voraufgegangenen Abhandlungen unsre Aufmerksamkeit schenkten, wollen wir uns diesmal den weiteren interessanten Dingen zuwenden, die ebenfalls im Bereich des „Wortes der Weisheit" liegen.

Obwohl viele Menschen zur Zeit noch

sehnsüchtig nach Schokolade ausschauen, allein schon, um den Kindern einen gewissen Genuß zu bereiten, — gehört doch nun einmal Schokolade zu den begehrlichsten Dingen im Kinderland — ändert das an der wissenschaftlichen Tatsache nichts, daß Schokolade, bzw. Kakao als eines der modernen „heißen" Getränke zur sogenannten allergischen Nahrung gerechnet werden muß. Das heißt also, daß Schokolade bzw. Kakao die Reaktionsfähigkeit der inneren Organe in schlechtem Sinne verändert.

Ihr Genuß ruft bei vielen zur Allergie neigenden Menschen eine starke Unbehaglichkeit hervor, ohne daß der Patient die eigentliche Ursache erkennt. Sie verursacht Gallen-Anfälle. Ihr hoher Purin-Gehalt (Purin ist die Kernbubstanz der Harnsäure) ist äußerst ungesund. Ihre Steigerung im Stoffhaushalt des Menschen wird als Hauptursache der Gicht angesehen. Außerdem enthält Schokolade Theobromin, das die Nieren ungemein reizt. Das war das Wichtigste über eines der gebräuchlichsten Genußmittel.

Die Offenbarung, bekannt als das „Wort der Weisheit", die im Jahre 1833 gegeben wurde, rät zu „jeder Frucht zu ihrer Zeit; alle aber sollten mit Klugheit gebraucht werden." Eine der Ursachen der Störung des Kalcium-Phosphor-Gleichgewichts ist die Verwendung von Nahrungsmitteln, die raffinierten Zucker und Weißmehl enthalten. Am gesündesten ist der natürliche, d. h. der braune, ungebleichte Rohzucker und der, der sich uns im frischen Obst darbietet. Während des vergangenen Jahrhunderts hat sich z. B. der Zuckerverbrauch in den USA pro Kopf um 1000 Prozent vermehrt. Es ist eine erschütternde Tatsache, daß Krebs, Herzkrankheiten und Diabetes (Zuckerharnruhr) in entsprechendem Maße zugenommen haben. Die Amerikaner stehen heute in dem Ruf, die „Zuckerschlemmer der Welt" zu sein. Im Innern Afrikas, wo weder raffinierter Zucker noch Weißmehl zu haben ist, hat Dr. H. V. Markham aus Long Beach, Kalifornien seinem eignen Bericht zufolge 113 000 Eingeborene im Verlaufe von 8 Jahren behandelt und nicht einen Fall von Diabetes, Herzkrankheit, Arterienverkalkung oder gar Krebs festgestellt, außer wenn Letzterer durch an Lagerfeuern entstandenen Brandwunden an Schienbeinen hervorgerufen wurde, also durch reine äußere Einwirkung, niemals aber durch eine durch Gifte hervorgerufene Veränderung der Reaktionsfähigkeit innerer Organe, wie das in täglich tausenden Fällen bei den zivilisierten Menschen festzustellen ist.

Es sollte von Staats wegen darauf gesehen werden, daß sich die Preise für frisches Obst und Gemüse in tragbaren Grenzen halten, denn nichts dient der Volksgesundheit mehr als der Genuß frischer Früchte und Pflanzen. Der Staatshaushalt hat in jedem Falle weniger für die Erhaltung der Gesundheit auszugeben, als wenn er durch die Umstände dazu gezwungen wird, umsichgreifende Krankheiten zu bekämpfen. Vorbeugen ist in jedem Falle besser als Heilen; denn jede Krankheit schwächt. In der Offenbarung wird seit mehr als 100 Jahren darauf hingewiesen.

Das Wort der Weisheit bestätigt, daß Fleisch sparsam genossen werden soll. Besonders soll es im Winter während der Kälte oder zu Zeiten einer Hungersnot genossen werden. Die Eskimos leben bekanntlich hauptsächlich von Fleisch, Fett und Fischen. Wenn der Mensch in ein südlicheres Klima kommt, fühlt er das Bedürfnis zu leichterer Nahrung,

indem er instinktiv auf Fleisch und Fett verzichtet.

Die Nahrung der afrikanischen Eingeborenen, die praktisch frei von modernen Krankheiten sind, ist beinahe fleischlos. Dr. Markham sagt, daß die Eingeborenen durchschnittlich nicht einmal monatlich Fleisch zu sich nehmen.

Eine Hungersnot überstehen die Menschen, wenn sie die in ihrem Körper vorhandenen Eiweißstoffe aufbrauchen. Fleisch hilft ihnen dann, ihre Eiweißvorräte wieder aufzubauen. Eine genügende Fleischzufuhr ist also nach gewissen Katastrophen unerläßlich, wogegen der übermäßige Genuß von Fleisch die Aufnahme andrer notwendiger Nahrungsmittel verhindert. Eine ausschließliche Fleischkost führt unweigerlich zu einem Mangel an Kalcium und Vitaminen. Ohne Zweifel kann Fleisch manchmal ein lebenerhaltendes Element der Ernährung sein, z. B. bei Patienten, die an perniciöser Anämie leiden, von denen viele sterben würden, wenn sie nicht Leber zu sich nähmen. Zuviel Fleisch ist ein schädliches Körperstimulans, ruft Verstopfung und innere Fäulnis hervor. Andere gute Eiweißquellen sind Milch, Eier, Fisch und Getreide. In den meisten Teilen der Welt ist Getreide die bedeutendste Quelle der Nahrungsmittelenergie und der Eiweißstoffe.

Weiter heißt es in der Offenbarung: „Alles Getreide ist gut zur Nahrung des Menschen . . . jedoch Weizen für den Menschen" das bedeutet, daß Weizen die beste Getreidenahrung für den Menschen ist; d. h. 100%iger Vollweizen und nicht Weißmehl. Auch in angereichertem Zustande fehlen diesem die lebenserhaltenden Stoffe. Einige haben untersucht, ob Weizen dem Reis überlegen sei, der eine Hauptnahrung der Millionenbevölkerung Asiens ist. Aber wieder wird das Wort der Weisheit bestätigt. Weizen ist viel hochwertiger als Reis wegen seines besser ausgeglichenen Verhältnisses von Protein und Karbohydraten. Wegen dieses ausgezeichneten Protein - Gleichgewichts könnte man nur von 100%igem Vollweizen eine Zeitlang leben, wenn es notwendig wäre. Weizen ist und bleibt einfach das beste Getreide für den Menschen.

Der Hinweis: „. . . Mais für den Ochsen und Hafer für das Pferd" findet ebenfalls seine Bestätigung in den modernen wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Hafer ist die „beste" aller Getreidearten zur Fütterung von Pferden; es steht darin gleich hinter dem Mais, der zur Viehfütterung natürlich von allergößter Bedeutung ist.

Und so wird heute, ein Jahrhundert nach der Besiedlung der schönen Täler der Rocky Mountains, das Wort der Weisheit durch die führenden modernen Autoritäten für Toxikologie, Biochemie, Ernährung und Heilkunde betätigt. Diejenigen, die dem „Wort der Weisheit" gemäß leben, haben das Versprechen erhalten, daß der „Zerstörende Engel" sie verschonen soll.

Krankheiten, die als Todesursache statistisch erfaßt und jährlich durch das United States Census Bureau veröffentlicht werden, zeigen, wie dieser „Zerstörer" wirkt. Die Verheißung, daß wir durch die Befolgung der Ratschläge des Wortes der Weisheit zunehmen sollen an Gesundheit, Weisheit, Wissen, verborgenen Schätzen des Wissens und körperlicher Ausdauer macht jede Anstrengung in dieser Richtung lobenswert.

> „Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der Zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israels, vorübergehen und sie nicht erschlagen wird. Amen." (L. u. B. 89: 21.)

Rückblick auf das Freud-Echo in Berlin

(J. W.) Am frühen Morgen des 26. Juni stand Präsident Walter Stover von der Ostdeutschen Mission mit einigen Missionaren in dem fast verlassenen Bahnhof am Reichssportfeld in Berlin. Um 6.45 näherte sich der Station ein Sonderzug, der Hunderte von Mitgliedern aus Dresden und Cottbus nach Berlin brachte. Zwei weitre Sonderzüge liefen innerhalb einer Stunde aus Zwickau, Chemnitz und Leipzig ein. Sicherlich hat Präsident Stover bei diesem Anblick einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen und ein stilles Dankgebet gen Himmel geschickt, denn nun war der Erfolg des Freud-Echos gesichert, und das letzte von manchen Hindernissen, die bisweilen unüberbrückbar erschienen, war nun auch beseitigt.

Die Verkehrssperre zwischen den Zonen hatte leider Hunderten von Geschwistern aus den Westzonen den Besuch dieser Konferenz unmöglich gemacht. Aber weder die an diesem Sonntage in der Ostzone durchgeführte Währungsreform noch die Lage in Berlin konnte die Mitglieder und Freunde davon abhalten, bei dem großen Ereignis zugegen zu sein. Mancher wird verwundert den Kopf geschüttelt haben ob dieser sonderbaren Menschen, die es sich gerade zu einer solchen Zeit nicht nehmen ließen, nach Berlin zu kommen, und die in diesen bewegten Tagen glaubten, dort die Art der Freude zu finden, deren Echo noch lange in ihrem Herzen nachklingen sollte.

Wenn man eines der vielen Mitglieder in Berlin zu dem schönen Wetter beglückwünschte, das sich trotz vorher drohender Wolken und schlechter Voraussage am Sonnabend, den 26. Juni, zur Eröffnungsversammlung herrlich aufgehellt hatte, konnte man wahrscheinlich folgende Worte hören: „Was glauben Sie, wie viele Menschen auch für schönes Wetter und das Gelingen der Tagung gebetet haben?“

„Tausende“, mußte man sich selbst im stillen auf diese Frage antworten, und die Erhörung dieser Tausenden von Gebeten erfüllte sich sichtbar vor unsren Augen.

In langen Monaten der Vorbereitung hatte man auf diesen Augenblick hingearbeitet. Als es ersichtlich wurde, daß Präsident Stover wahrscheinlich die Gemeinden in der Ostzone auf einige Zeit nicht besuchen könnte, faßte man den Plan, die Geschwister nach Berlin zu bringen.

Die Prägung „Freud-Echo“ eignete sich vorzüglich, um die Bedeutung und den Sinn der Tagung herauszuheben. Freude, insonderheit Freude für die Jugend — denn es war ja in erster Linie eine Jugendtagung und sie stand ja unter der Leitung des GFV — sollte der Leitgedanke der Zusammenkunft sein, und das Echo der Erlebnisse sollte und wird noch lange in den Herzen aller Teilnehmer nachklingen.

Der Ort der Tagung, die Waldbühne im Reichssportfeld Berlin, ein Freilichttheater großen Stils, war der einzige mögliche Platz, in dem man im zerstörten Berlin die große erwartete Zahl von Besuchern unterbringen konnte. Der Verlauf der Veranstaltung mußte daher von vornherein diesem Rahmen angepaßt sein.

Diesem Umstand Rechnung tragend, war die erste Zusammenkunft eine Massen-Demonstration der Jugend. Rechts von der Rednerbühne saßen die Bienenkorbmädchen, links die Pfadfinder- und Juniorenklassen. und in der Mitte des großen Halbkreises des Theaters die G-Männer

Ausschnitt aus der Morgenfeier des großen „Freud-Echos" Berlin

und Ährenleserinnen. Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten tollten die Jungen, dem Geiste des Knabenalters entsprechend, den Abhang herunter und stellten sich links von der Bühne auf. Aus ihrer Mitte trat dann der aus den Missionswettbewerben als Sieger seiner Gruppe hervorgegangene junge Mann und wiederholte vor der versammelten tausendköpfigen Menge seine sieggekrönte Darbietung. Der Würde des angehenden Frauentums entsprechend zogen sodann die Bienenkorbmädchen gemessenen Schritts rechts vom Präsidium auf. Das von ihnen gesungene Bienenkorb-Lied klang herrlich durch die Stille des die Bühne umrahmenden Waldes. Auch hier traten die Siegerinnen aus der Gruppe hervor und wiederholten die Darbietungen, mit denen sie aus dem Missions-Wettbewerb an erster Stelle hervorgegangen waren. In weitrer und andrer Folge traten die G-Männer und Ährenselerinnen auf, und zwar schritten sie von der Mitte aus als Paare Hand in Hand in das Zentrum der Bühne, wo dann mit dem Vortreten der Gruppensieger und der Wiederholung ihrer siegreichen Darbietungen das gleiche Schauspiel abrollte. Präsident Sonne, um es gleich vorwegzunehmen, sagte von diesen Darbietungen, daß sie an Würde und Erfolg dem Besten nicht nachstünden, was er in den Pfählen Zions gesehen habe.

Ältester Archibald F. Bennett, der Generalsekretär der Genealogischen Vereinigung der Kirche, begann als Sprecher des Abends. Ihm folgte Präsident Sonne mit Worten des Lobes, der Ermutigung und Ermahnung.

Am Sonntagmorgen versammelten sich dann die Geschwister und Freunde wieder in der Waldbühne. Die auf zehn Uhr festgesetzte Morgenandacht mußte wegen Stromsperre, welche die Benutzung der vorzüglichen Lautsprecheranlage um eine Stunde verhinderte, bis auf elf Uhr verschoben werden. Der Höhepunkt dieses Gottesdienstes war die Darbietung des Stephenschen Oratoriums „Die Vision“ unter der fähigen Leitung von Friedrich Wernick. Der vollendete Vortrag des Chores, die Stimme Josephs, die von Bruder Hans-Karl Schade vom Stadttheater in Gera gesungen wurde, die Landschaft und die Andacht der versammelten sechstausendköpfigen Menge ließen uns das Geschehnis jenes Frühlingsmorgens im Jahre 1820, als sich — wie zukünftige Generationen noch bekennen werden — das wichtigste Ereignis der modernen Weltgeschichte und der Heilsgeschichte der Menschheit zutrug, — wahrhaft miterleben. Ältester Walter Kindt stellte die Bedeutung dieser Stunde in kurzen einleitenden Worten dem Vortrag des Oratoriums voran.

Anschließend an den Vortrag des Chores ergiff Schwester Leona B. Sonne das Wort. Noch ganz unter dem Eindruck des Gesanges stehend, lobte sie die vorzügliche musikalische Darbietung und ging dann auf das Thema über, das ihr als Präsidenten der FHW der Europäischen Mission besonders am Herzen liegt, nämlich die Arbeit der Frauen in der Kirche. Der letzte Sprecher im Morgengottesdienst war Ältester Jean Wunderlich von der Westdeutschen Mission.

Wenn sich auch das Wunder der Speisung der 5000 in Berlin nicht in allen Einzelheiten wiederholte, so war es doch ein Wunder der Organisation und Zusammenarbeit, daß sofort nach Abschluß des Morgengottesdienstes ein warmes Mittagessen für alle Teilnehmer bereitstand, dem die Anwesenden dann auch herzhaft zusprachen.

Die nächste Zusammenkunft der Konferenz war für 18 Uhr festgesetzt. In der Ferne hörte man schon das drohende Rollen des Donners und der Himmel hatte sich wesentlich verdunkelt. Aber auch das hielt die Besucher nicht ab, sich wieder einzufinden, wenn auch eine ganze Reihe sich vorsorglich mit Regenmänteln und Regenschirmen ausgerüstet hatte.

Wieder stand der Chor bereit, um den Gottesdienst mit seinen Gesängen zu verschönern. Als sich nach dem Eröffnungslied der Chor zu seiner ersten Darbietung erhob, begannen auch die ersten Regentropfen zu fallen. Aber unentwegt blieb die Zuhörerschaft auf ihren Plätzen, während sich Hunderte von Regenschirmen öffneten. Der Himmel meinte es jedoch gut. Der ohnehin leichte Niederschlag hörte schon während der Ansprache der ersten Sprecherin Ruth Birth auf. Nur ab und zu während des Gottesdienstes erinnerte uns der Wettermann durch einen leichten Schauer daran, wie gut er es doch mit uns gemeint hatte.

Der nächste Sprecher des Abends war Ältester Francis R. Gasser, ein frührer Missionar in Deutschland und jetzt Angestellter des Auswärtigen Amtes in Berlin; er ist von der Kirche mit der Fürsorge der in Europa dienenden Soldaten der Amerikanischen Armee beauftragt. Auch Ältester Armin Langheinrich und Ältester Archibald F. Bennett sprachen während des Gottesdienstes, und dann hatten die Anwesenden das Vorrecht, das ihnen so selten zuteil wird, nämlich ihren eignen Missionspräsidenten Walter Stover zu hören, der ihnen trotz des Regens und obwohl er infolge einer Erkältung mit heiserer Stimme reden mußte, Lob, Rat und Ermutigung zusprach.

Der letzte Sprecher des Abendgottesdienstes war Ältester Alma Sonne. Er rief den Geschwistern zu, daß das deutsche Volk seinen rechtmäßigen Platz im Rate der Nationen wieder einnehmen werde, wenn es nur dem Bußeruf der Diener Gottes Gehör schenken und sich dem Herrn zuwenden wolle. Darüber hinaus sagte er jedoch, sich an alle Nationen wendend, daß die anderen Völker nicht minder Ursache hätten, Buße zu tun und daß Friede in der Welt nur hergestellt werden könnte, wenn sich die Menschheit entschließe, der Botschaft des Friedefürsten gemäß zu leben.

Auf den Ernst der Zusammenkunft des Sonntags folgten dann am Montag als Abwechslung Tanz, Sport und Spiel. Leider konnten die Besucher aus Zion an diesen Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen, aber es konnte gar nicht anders sein, als daß der wunderbare Geist der Veranstaltungen des Sonntags sich auch auf den Montag übertrug und daß die dargebotenen Volkstänze, Pantomimen, Reigen und Gesänge, für die jeder der ostdeutschen Distrikte wenigstens eine Nummer vorbereitet hatte, mit dazu beitrug, den Eindruck des so freudvollen und gesegneten Anlasses zu vertiefen.

Möge diese Veranstaltung und ihr Echo, die Freude, noch lange im Herzen unsrer lieben Brüder und Schwestern der Ostdeutschen Mission nachklingen!

★

„Der Segen der Welt ist gebildete Menschlichkeit, und nur durch sie wirket die Kraft der Erleuchtung und der Weisheit und der innere Segen aller Gesetze.
PESTALOZZI

„Wer für andre lebt, hat am besten für sich gelebt."
„Leb', als wolltest du täglich sterben, schaff', als wolltest du ewig leben."
DEUTSCHE SPRICHWÖRTER

Aus den Missionen

Westdeutsche Mission

Achtung! Wichtiger Hinweis!
Alle Post an das Missionsbüro sollte nur einfach mit „*Westdeutsche Mission, (16) Frankfurt a. M., Postfach 1043*", adressiert werden. Ein Name sollte nur dann noch daraufstehen, wenn es sich um einen Privatbrief handelt, dessen Inhalt weder etwas mit der Mission noch mit irgendeiner Hilfsorganisation zu tun hat. Und dann sollte noch das Wörtchen „persönlich" auf der linken Umschlagseite hinzugesetzt werden. Bitte, achten Sie in Zukunft streng darauf.

☆

Auf Mission berufen
Br. Heini Seith aus Karlsruhe und Schw. Margarethe Biel aus Essen wurden auf Mission berufen. Sie haben ihre Tätigkeit im Missionsbüro in Frankfurt a. M. aufgenommen.

☆

Versetzung
Missionar Werner Seyferth vom Missionsbüro, Frankfurt, nach Marburg an der Lahn.

☆

Neuer Distrikt organisiert
Saarbrücken wurde als 13. Distrikt der WD-Mission am 25. Juli 1948 durch Miss.-Präsident Jean Wunderlich organisiert. Zum Ditsriktsleiter wurde Ältester Emil Kiefer aus Saarbrücken berufen.

☆

Ehrenvolle Entlassung
Ehrenvoll entlassen wurde Ältester Friedrich Widmar, Stuttgart, zuletzt im Missionsbüro, Frankfurt a. M., und zwar als Missionar und Missions-Sonntagsschul-Superintendent der Westdeutschen Mission. Seine Liebe zu den Kindern, seine reichen Erfahrungen in Kirche und Welt, und nicht zuletzt sein echtes, menschliches Verständnis und seine warme Einfühlung in die seelische Not seiner Nächsten halfen ihm, eine Brücke zu schlagen zwischen der Missionsleitung und den Sonntagsschulen der Mission. Es muß erwähnt werden, daß es das besondre Verdienst Br. Widmars ist, das so sehr beliebte Werk der „Heimsonntagsschulen" in Deutschland ins Leben gerufen zu haben. Wir sind davon überzeugt, daß neben uns noch weiteste Kreise unserm scheidenden Missionssuperintendenten die Gefühle tiefster Dankbarkeit entgegenbringen. Wir wünschen Br. Widmar für sein ferneres Leben Gottes Segen und alles Gute.

☆

Neuer Missions-Sonntagsschul-Ausschuß gebildet
Miss.-Präs. Jean Wunderlich berief am 28. Juli 1948 den neuen Miss.-So.-Schul-Ausschuß. Diese Art der Berufung ermöglicht eine besscre Arbeitsteilung. Diesem Ausschuß gehören an: Ält. Rudolf A. Noss als Superintendent der So.-Schulen der WD-Mission, und in Verbindung mit dem Miss.-Präsidenten, als Verantwortlicher für das Unterrichtsmaterial; Ält. Friedrich Widmar hat die Abt. Kindergarten, sowie die gesamte, mit der So.-Schularbeit zusammenhängende Graphik in Händen; Ält. Hans A. Dahl bearbeitet die Abt. „Unsre Sonntagsschule"; Ält. Johannes Straumer zeichnet für die Genealogischen Klassen der So.-Schule verantwortlich; Missionarin Karola Walker wirkt als Sekretärin. Die so äußerst wichtige Abt. „Lehrerfortbildung" hat Miss.-Präs. Jean Wunderlich in dankenswerter Weise persönlich übernommen.

Ein offenes Wort von Goethe

„Das Rauchen macht dumm, es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen und Trinken und andern notwendigen und überflüssigen Dingen hinhudeln und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer vita brevis sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faulen Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft."

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Scott Taggart, Jean Wunderlich - Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Auflage 4000 - Der Stern erscheint monatlich - Abonn.-Preis: 6.— DM jährlich - Anschrift der Schriftleitung:
(16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon 61120

Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militär-Regierung.
Druck: Döbler-Druck, Frankfurt am Main-R.